



Bessarabien zwischen Sarata und Lichtental. Foto: Andrea Schein, 2017.

Der Gewinner unseres Fotowettbewerbes aus der Mai-Ausgabe steht fest! Mehr zum Siegerfoto und den anderen Einsendungen im Bericht auf Seite 3.

Aus dem Inhalt:		<i>Bücherwerbung</i>	<i>Seite 11</i>
<i>75 Jahre Siedlung Grätzer Hof in Möckern</i>	<i>Seite 7</i>	<i>Universität in Odessa durch russischen Raketenangriff schwer beschädigt</i>	<i>Seite 15</i>
<i>In Leipzig ist's gemütlich</i>	<i>Seite 10</i>	<i>Diakonie Polen: Tagesstätten für ukrainische Flüchtlinge und Hilfstransporte</i>	<i>Seite 23</i>

Inhalt:

Bessarabiendeutscher Verein e.V.

Der Sieger im Foto-Wettbewerb für das Heimatmuseum steht fest 3

Vereinsleben / Veranstaltungen

Gedenktag der Verschwundenen Umsiedler..... 5
 30. Pfingsttreffen der Familien Großhans / Dompert..... 5
 Information und Einladung zur 8. Bessarabischen Zusammenkunft in Berlin 6
 75 Jahre Siedlung Grätzer Hof in Möckern 7

Dobrudschadeutsche

Gedicht: In dr Dreschzeit 6

Erinnerungen

Vom Schwarzen Meer bis an die Nordsee – Teil 2 8
 In Leipzig ist's gemütlich 10

Bücherwerbung 11

Bessarabien heute

Universität in Odessa durch russischen Raketenangriff schwer beschädigt 15
 Im Wartezimmer des Lebens 16

Geschichte und Kultur

Aus dem Museum: Kurgan – „Kanonenhügel“ 17
 Die weitgereiste Decke von Bernadina Ziebart 18
 Eine anonyme Sendung mit Zeitungsartikeln der Jahre 1940/41 18

Kontakte zur früheren Heimat

Eine Reise nach Friedenstal 19

Bilder des Monats 21

Über den Tellerrand

Zuflucht, eine Skulptur von Moritz Bormann 22
 Escape Game im Museum 23

Kirchliches Leben

Diakonie Polen: Hilfe für Ukrainer 23
 Der Monatsspruch August 2023 23

Anzeigen 24

Impressum 24

Termine 2023

bis 26.08.2023	Wanderausstellung „Fromme und tüchtige Leute“, Bremen, Weserpark
10.09.2023	8. Bessarabische Zusammenkunft in Berlin im Tagungs- und Kongresszentrum Reinhardstraßenhöfe von 09:45 bis 13:00 Uhr
22.09.2023	Gedenktag der Verschwundenen Umsiedler, Heimathaus Stuttgart, 14 bis 17 Uhr
23.09.2023	Treffen in Uelzen, Akzent Hotel Deutsche Eiche
30.09.2023	Treffen Dobrudscha/Bessarabien in Alterode
08.10.2023	Lichtentaler Heimattreffen, Kirchberg (Murr)
08.10.2023	Treffen in Stechow, Kulturscheune der Gaststätte Stadt Rathenow
14.10.2023	Gnadentaler/Hoffnungstaler Treffen, in der „Traube“ in Hanweiler bei Winnenden
15.10.2023	Friedenstaler Heimmattag 2023, 11.00 Uhr, Vereinsgaststätte TV Pflugfelden in Ludwigsburg-Pflugfelden
31.10.2023	Bessarabiendeutscher Begegnungstag, Todendorf / Mecklenburg- Vorpommern
24.–26.11.2023	Herbsttagung, Bad Sachsa
27.04.2024	Treffen in Lunestedt
02.06.2024	Bundestreffen im Kursaal Bad Cannstatt

Die Geschäftszeiten des Bessarabiendeutschen Vereins

Hauptgeschäftsstelle in Stuttgart:
 Mo – Fr: 10.00 – 12.15 Uhr und 13.15 – 17.00 Uhr
 Tel. 0711/440077-0, Fax 0711/440077-20

Öffnungszeiten des Heimatmuseums:
 Montag bis Freitag, jeweils 10.00 – 17.00 Uhr,
 an Wochenenden für Gruppen nach telefonischer Vereinbarung

Wir freuen uns über Einsendungen unserer Leser, Artikel ebenso wie Leserbriefe. Leserbriefe geben die Meinung der Leser wieder, nicht die der Redaktion. Kürzungen müssen wir uns vorbehalten. Ein Anspruch auf Veröffentlichung besteht nicht.

IHRE REDAKTION.

Die nächste Ausgabe des Mitteilungsblattes erscheint am 7. September 2023
Redaktionsschluss für die September-Ausgabe ist am 15. August 2023

Redaktion: Anne Seemann
Im Auftrag des Bessarabiendeutschen Vereins e.V.

Der Sieger im Foto-Wettbewerb für das Heimatmuseum steht fest

OLAF SCHULZE,
Museumskurator

„Ihr Foto kommt im Heimatmuseum groß raus!“ Mit dieser Überschrift startete mit der Mai-Ausgabe unseres Mitteilungsblattes ein Wettbewerb, in dem wir eine Landschaftsaufnahme aus dem südlichen Bessarabien, dem Budschak, suchten. Entsprechende Bilder waren an den Verein zu mailen oder zu schicken. Und tatsächlich war diese „Mitmachaktion“ in unseren Augen ein voller Erfolg. Immerhin acht Einsender (darunter ein Ehepaar, die beide fotografiert hatten) sandten uns bis Mitte Juni 68 Bilder.

Der Museumskurator Olaf Schulze, der auch die Idee zu diesem Wettbewerb hatte, machte eine Vorauswahl von rund 15 Aufnahmen, die er am Dienstag, den 27. Juni, einer hausinternen Jury von haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern des Heimathauses präsentierte. Diese Präsentation fand mit einem Beamer direkt auf die Wandfläche im ersten Raum des Heimatmuseums statt, so dass der mögliche Ausschnitt in Originalgröße zur Geltung kam. Dabei wurde von jedem Einsender mindestens ein Bild gezeigt. Zum Schluss kristallisierten sich zwei Kandidaten für die Endrunde heraus, eine Mehrheit der Anwesenden entschied sich für das Siegerbild, für das auch Ingo Rüdiger Isert, der langjährige Leiter des Museums, plä-

dierte, weil es eine besonders typische bessarabische Ansicht festhält.

Die meisten Einsendungen hielten sich an die in der Wettbewerbsausschreibung formulierten Vorgaben, doch gab es auch Bilder, die andere Motive zeigten und die Jury auch überzeugten. So ist auf dem Siegerbild ein Teil einer Siedlung zu erkennen, wenn auch nicht im Vordergrund.

Unser Sieger ist eine Frau, sie heißt Andrea Schein und lebt in Nordfriesland in Schleswig-Holstein. Die Fotos, die sie uns schickte (immerhin 33 an der Zahl) entstanden 2017 in der Gegend zwischen Lichtental und Sarata. Sie zeigen die Ausläufer einer Siedlung in einer leichten Senke, wie es häufig im südlichen Bessarabien vorkommt, ein Weg läuft in die weite Landschaft hinein, der Himmel mit einigen Wolken ist deutlich erkennbar. Aus diesem Querformat wird ein Ausschnitt auf eine 2 m hohe und 1,60 m breite Holzplatte gedruckt und an der Wand befestigt. Den Ausschnitt finden Sie in diesem Artikel, das ganze Siegerbild auf dem Titel des Mitteilungsblattes, das Sie, liebe Leser, gerade in Händen halten.

Den zweiten Platz belegte eine interessante Aufnahme des Ehepaars Andrii und Iryna Pavaluka, die normalerweise in der zur Ukraine gehörenden ehemals deutschen Siedlung Hoffnungsfeld leben, sich aber derzeit als Kriegsflüchtlinge in Deutschland aufhalten. Die ausgewählte

Aufnahme entstand im Umfeld ihrer Heimat vor etwa fünf Jahren und zeigt vor weiter Landschaft links ein Pferd im Mittelgrund und dahinter einen altertümlichen Holzwagen, wie er auch schon in der Zeit vor 1940 von den Bessarabiendeutschen genutzt wurde. Außerdem hatte fast jede Familie ihre eigenen Pferde, die von großer Bedeutung für den bäuerlichen Betrieb waren.

Dieses, wie auch andere Bilder der übrigen Einsender, gefiel der Jury so gut, dass beschlossen wurde, auch andere Bilder in der einen oder anderen Form in die neue Dauerausstellung einzubauen. Und so sind eigentlich alle Teilnehmer und Teilnehmerinnen des Wettbewerbs Gewinner. Die Siegerin wird zur Neueröffnung der Dauerausstellung, vermutlich Ende November, nach Stuttgart eingeladen. Die genaueren Modalitäten werden ihr schriftlich mitgeteilt.

Die weiteren Einsender waren Hildtrud Elbert-Fano, Viktor Fritz, Hartmut Knopp, Nicole Kuhn und Hedi Roßkopf und von jedem Einsender ist hier eines der Bilder der Endauswahl wiedergegeben. Der Bessarabiendeutsche Verein bedankt sich bei allen, die sich die Mühe gemacht haben und ihre Fotobestände durchsahen. Die Mühe hat sich auf jeden Fall gelohnt. Vielen Dank! Und bitte seien Sie nicht allzu traurig, nur einer kann gewinnen.



Dieser Ausschnitt des Siegerbildes von Andrea Schein wird in Kürze in unserem Museum zu sehen sein



Hedi Roßkopf aus dem württembergischen Freiberg am Neckar ist eine postkartentaugliche Aufnahme des Dnjestr Liman bei Seimeny gelungen. Sie schrieb zu diesem Bild: „Das frühere Erholungsgebiet für Seimeny und die umliegenden Orte.“



Den zweiten Platz unseres Wettbewerbes belegt das Ehepaar Andrii und Iryna Pavaluka



Hartmut Knopp aus Stuttgart reichte ein „Meer von Sonnenblumen“ ein, wie es im Budschak, aber auch in der Dobrudscha vorkommt. Von Weiten hat man auch hier den Eindruck einer ukrainischen Fabne.



Hiltrud Elbert-Fano, die zwischen 2005 und 2007 in Bessarabien lebte, sandte u.a. ein Foto von einem Rapsfeld ein, das die ukrainischen Farben symbolisiert. Die kaum belaubten Bäume im Vordergrund geben dem Bild einen „Rahmen“.



Nicole Kubn aus Heiligenhafen an der Ostseeküste Schleswig-Holsteins schickte zwei „grüne“ Fotos der Landschaft bei Kuruschika (heute: Suchwate, in der ukrainischen Oblast Odessa) an der Grenze zur Republik Moldau mit einer schönen Räumlichkeit, die 2007 entstanden.



Viktor Fritz aus Pforzheim, der in früheren Jahren oft auf Reisen, aber auch auf Hilfstransporten, in Bessarabien war, versenkt den Betrachter seines Bildes in ein Feld mit Raps und Mohnblumen.

Liebe Leserinnen und Leser des Mitteilungsblattes, liebe Mitglieder des Vereins der Bessarabien- und Dobrudscha-Deutschen,

nach einer längeren Konzeptionsphase der Um- und teilweisen Neugestaltung unseres Heimatmuseums, nach Beginn der Umbauphase ab Oktober 2022 mit Abbruch einer nichttragenden Wand, Einbau einer neuen, energiesparenden Beleuchtungsanlage, Verlegung eines Parkettbodens im dritten Raum, verbunden mit einer zeitweise kompletten Schließung des Museums, sehen wir jetzt „Licht am Ende des Tunnels“ und biegen in die Zielgerade ein. Noch stehen in den nächsten Monaten viele Arbeiten an, doch alles fügt sich nach und nach zusammen.

Mit einigen Sorgenfalten jedoch blicken wir auf die Restfinanzierung des Projekts. Die Kosten haben sich (wie überall) zum Teil deutlich erhöht und waren so vor zwei, drei Jahren noch nicht absehbar. Manche Gewerke verzögerten sich wegen Lieferschwierigkeiten. Der größere Teil der Finanzierung ist durch öffentliche Gelder in Form von Zuschüssen und aus Mitteln des Vereins abgedeckt, auch haben einige private Förderer Patenschaften für einzelne Objekte übernommen.

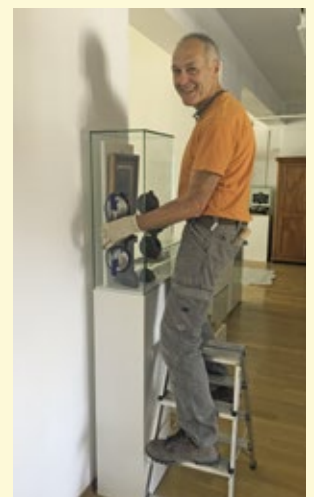
Dennoch benötigen wir weiteres finanzielles Engagement aus den Reihen unserer Mitglieder und des Leserkreises. Wir freuen uns über weitere Patenschaften (Verwendungszweck: „Museumspatenschaft“) und über jeden kleineren und größeren Spendeneingang (Verwendungszweck: „Museumsumbau“) in den nächsten Wochen auf unser Vereinskonto. Bei Patenschaften setzen Sie sich bitte auch schriftlich (verein@bessarabien.de oder per Post) mit uns in Verbindung. Gemeinsam schaffen wir es, unser Heimatmuseum für die nächsten Jahre attraktiv und zukunftsfähig zu machen. So sorgen wir auch dafür, dass das uns anvertraute Museumsgut und unsere Archivbestände für die nächsten Generationen zugänglich bleiben.

Wir sagen schon einmal herzlich Danke an Alle, die bereits gespendet haben, und an Alle, die es noch tun werden.

Brigitte Bornemann, Dr. Hartmut Knopp, Olaf Schulze

Spendenkonto

Evangelische Bank eG
IBAN: DE33 5206 0410 0000 6091 53
BIC: GENODEF1EK1
Verwendungszweck: Museumsumbau
oder: Museumspatenschaft



Der Stuttgarter Schreinermeister Martin Hagel platziert eine Glashaube auf eine seiner für das Heimatmuseum neuangefertigten Vitrinen.

Foto: Olaf Schulze

Gedenktag der Verschwundenen Umsiedler

Am Freitag, 22. September 2023, von 14:00 bis 17:00 Uhr

Im Haus der Bessarabiendeutschen, Florianstraße 17, 70188 Stuttgart

Das Gedenken an die Verschwundenen Umsiedler, bessarabiendeutsche Opfer der NS-Euthanasie, begehen wir in einer Feierstunde mit Andacht, Vortrag, Lesung und Gespräch.

Dr. Susanne Schlechter wird anwesend sein, die mit ihrer Forschung unseren Gedenktag inspiriert hat. Sie wird ihr neu erschienenes Buch vorstellen, den ersten Band ihrer Forschungsarbeit: „Verschwundene Umsiedler aus Bessarabien. Eine Spurensuche“, DeGruyter, 2023.

Anmeldung bitte an die Geschäftsstelle des Bessarabiendeutschen Vereins, verein@bessarabien.de, Tel. 0711 440077-0



30. Pfingsttreffen der Familien Großhans / Dompert

PROF. DR. DIETER GROSSHANS

Seit 1993 führen wir ein Cousinsen-Cousin-Treffen durch. Unsere Eltern wohnten in Katzbach/Bessarabien.

Wir sind die Nachfahren, die noch in Katzbach, auf der Flucht im heutigen Polen oder in Mecklenburg geboren wurden. Wir alle sind als Kinder und Jugendliche in dem kleinen Dorf Stintenburger Hütte, heute zur Gemeinde Zarrentin gehörend, aufgewachsen.

In dem Ort Stintenburger Hütte, der aus einem Gutsschloß und Häusern der Angestellten des Schlossherren bestand, siedelten sich im Zuge der Bodenreform nach 1945 bessarabische Bauern an (damals insgesamt ca. 450 Personen).

Bei unserem 13. (2005) und 24. Treffen (2016) haben wir unser Heimatdorf besucht.

Unser 30. Treffen organisierte ich in Berlin. Am Freitagabend vor Pfingsten trafen wir uns im Restaurant „Mutter Lustig“ am Frauentag in der Köpenicker Altstadt.

Am Samstag fuhren wir mit einem Ausflugsschiff von Köpenick über den Müggelsee auf der Spree zum Ausflugsrestaurant „Neu-Helgoland“. Dort nahmen wir nach einem kurzen Spaziergang zum Badestrand am „Kleinen Müggelsee“ ein Mittagessen zu uns.

Nach dem Mittagessen wanderten wir zum idyllischen Waldsee „Krumme Lake“ und von dort zu meinem Wochenendgrundstück an der Spree.

Bei Kaffee und Kuchen und später beim Grillen führten wir interessante Gespräche und tauchten in unsere Erinnerungen an die Vergangenheit und an unser Dorf Stintenburger Hütte ein.

Leider waren wir nur noch 12 Personen, die daran teilnahmen. 2016, beim 24. Treffen, waren wir noch 21. Die Zeit fordert ihren Tribut.



Vor dem Rathaus Köpenick – auf dem Weg zur Schiffsanlegestelle



Beim Grillen im Garten an der Müggelspree



Vorabendtreffen an der Dabme in der Köpenicker Altstadt

Wir werden auch im kommenden Jahr wieder ein Pfingsttreffen, dann in Leipzig-Engelsdorf, durchführen.



Dompert Schwestern 1948, von links nach rechts- Irma, Herta, Aline, Natalia, Else

Nun noch ein Anliegen an alle, die in Stintenburger Hütte aufgewachsen sind: **meldet euch bei mir.**

Ihr könnt mich kontaktieren unter dr.grosshans@peba.de bzw. 0170 90 70 557.

Ich habe vor, gemeinsam mit Heinz Lochner (siehe Artikel im Mitteilungsblatt, Heft 4, April 2023) ein Treffen in Stintenburger Hütte mit den Nachfahren der ehemaligen bessarabiendeutschen Dorfbewohner zu organisieren.

Information und Einladung zur 8. Bessarabischen Zusammenkunft in Berlin

am Sonntag, 10. September 2023 in 10117 Berlin

im Rumänischen Kulturinstitut in der Reinhardtstraße 12–16 von 09:45 bis 13.00 Uhr

Die Bewahrung des Wissens, der Geschichte und Kultur der Menschen, die im einstigen Bessarabien lebten, ist uns allen ans Herz gewachsen. Dazu dienen auch die Treffen der einzelnen Ortsgruppen. Doch die Teilnehmerzahlen unserer Zusammenkünfte gehen zurück und werden es immer weiter tun, wenn es uns nicht gelingt, die nachfolgenden Generationen zu interessieren. Doch wie kann uns das gelingen? Zu dieser Frage hatte sich die Berliner Ortsgruppe bei einem ihrer letzten Treffen ausführlich beraten.

Neben themenorientierten Treffen mit interessanten Gästen wollen wir das Hauptaugenmerk auf Gespräche und Informationen legen. Dazu gehört der Austausch über das alltägliche Leben, geschichtliche und politische Informationen rund um die Erstsiedlung und das weitere Leben in den einstigen Dörfern, aber auch die aktuellen Geschehnisse in den ehemaligen Gebieten der Bessarabiendeutschen.

Ein weiterer Punkt sind interessante Begegnungsorte. Während unserer Überlegungen haben wir das Rumänische Kulturinstitut in

der Reinhardtstraße entdeckt, das sich für unser Anliegen gut eignen könnte. Es ist zentral gelegen und gut erreichbar.

Ebenfalls befinden sich der Friedrichstadtpalast, die Botschaft der Ukraine, die Spree mit Bootsanleger und verschiedene gastronomische Einrichtungen in unmittelbarer Nachbarschaft.

Als **Gesprächspartner** können wir am 10. September 2023 den Bundesgeschäftsführer des Bessarabiendeutschen Vereins Dr. Hartmut Knopp und den stellvertretenden Bundesvorsitzenden Simon Nowotni begrüßen.

Dr. Hartmut Knopp wird uns über aktuelle Aktivitäten des Vereins der Bessarabiendeutschen informieren. Simon Nowotni von seinen derzeitigen Aktivitäten und Unterstützungen in der West-Ukraine berichten. Wir freuen uns auf eine anschließend rege Diskussion mit Ihnen und unseren Gästen, es gibt sicher viele Fragen.

Damit wir uns gut auf Sie vorbereiten können, **bitten wir um eine Anmeldung** unter der Telefonnummer von Prof. Dr. Dieter Großhans 01709070557.



Bitte bringen Sie auch Ihre Kinder und Enkelkinder mit, damit die nächsten Generationen vom Leben in Bessarabien, von den schweren und schönen Zeiten, den Bräuchen, der Geschichte der Bessarabiendeutschen erfahren und erste Kontakte knüpfen können.

Wer Lust hat kann mit uns, im Anschluss der Veranstaltung, eine 1,5-stündige Spreefahrt machen.

Ich freue mich auf Sie, Marion Micheel

In dr Dreschzeit



Im August war es eigentlich schon geschafft, das Getreide geerntet. Vieles was Alida Schielke im Gedicht beschreibt, findet sich auch in der Beschreibung der Familienchronik von Josef Tuchscherer, Colelia, wieder (Die landwirtschaftlichen Jahreszeiten/Dreschen).

Heinz-Jürgen Oertel

*Beim Drescha do war im Dorf immer a Treiba,
do hat solla keiner vom Dreschplatz wegbleiba,
die Pferd hat mr trieba, die waren erbitzt
on d Leit ben beim Schüttla sich plogt on ben gschwitzt.*

*En Waga voll Frucht hat mr a paar mol a glegt
on fufzebnmol om dr Dreschplatz romgfeht,
hat d Sonn no recht brennt, zu dr richtige Zeit,
dann waren die Baura die glücklichste Leit.*

*Der Treiber hat gsonga on gjodelt on knallt
on gffia on trillert, des hat nur so ghallt.
Bei Tag ben eim d Mucka schier d Auga raus gstocho
on obends hat s immer so schön draußa grocha.*

*Nach Gerscht on nach Haber, nach Weiza on Bobna,
im Keller nach Schmand on Harbusa on Melona.
Wie des immer gschmeckt hat, des weiß mancher kaum,
weil s draußa im Hof war on unter em Baum.*

*Des Essa war herrlich, dr Hunger war groß
nach Habnerfleischbrota, mit Mamlik on Soß.
En großer Topf Wasser, vom Bronna ganz frisch,
der hat niemols gefhlt, der war stets uf em Tisch.*

*Zum Vesper hat manchesmol d Putzmühl schon bockt,
no hat mr sich platt uf dr Dreschplatz na ghockt,
nur Schofkäs, Harbusa on Melona schnell gessa
on obends die Frucht mit em Mos noch gut gmesa.*

Alida Schielke-Brenner



Dreschen mit der Steinwalze auf dem Dreschplatz

Archivbild

75 Jahre Siedlung Grätzer Hof in Möckern

HEINZ-JÜRGEN OERTEL

Der Anfang

Als vor 75 Jahren Flüchtlinge aus dem Osten auf dem Weg nach Westen hier vorbei kamen, gab es in Möckern südlich der Stadt eine mehr oder weniger freie Stelle, mit einem Gehöft, dem Grätzer Hof, einer Ziegelei.

Insgesamt kamen mehr als 2.000 Flüchtlinge, hauptsächlich 1946, in Möckern und Umgebung an. Überall in Möckern und Umgebung suchte man nach geeigneten Unterbringungsmöglichkeiten und fand sie vorerst in der Kaserne, im Schloss und Nachbargemeinden.

Ab dem September 1945 wurde in der sowjetischen Besatzungszone eine Bodenreform unter dem Motto „Junkerland in Bauernhand“ eingeleitet. Großgrundbesitzer, Kriegsverbrecher und Großbauern wurden enteignet. Dieses Land wurde auch Flüchtlingen, damals Umsiedler genannt, als „Neubauern“ zur Verfügung gestellt. Das war der Hauptgrund für viele Flüchtlingsfamilien, auch Bessarabier aus dem Warthegau, hier einen Neuanfang zu wagen.

Auf dem heutigen Gebiet des Grätzer Hofes entstanden aus Ackerland über 50 Grundstücke, welche nach Bebauungsplan für den Hausbau vorgesehen waren. Es sollten Typenhäuser der Modelle „Torgau“ und „Merseburg“ entstehen. Wohn- und Stallbereich waren vorgegeben, optional der Anbau einer Scheune. Die ersten sieben Häuser waren schon 1948 fertiggestellt und auch bezogen. Deshalb wurde jenes Jahr für das Jubiläum des Grätzer Hofes 2023 zu Grunde gelegt.

75 Jahr Feier

Am 10. Juni 2023 feierten nun Jung und Alt der Siedlung die 75 Jahre ihres Bestehens seit 1948, gemeinsam mit der Stadt Möckern, welche auf 1.075 Jahre ihrer Ersterwähnung blickt. Aus diesem Anlass wurde auf dem Dorfplatz unter einer prächtigen Kastanie eine Gedenktafel enthüllt.



Gedenktafel zu 75 Jahren Grätzer Hof



Durch die Einweihung führten Frau Margit Schnetzke und der Ortsbürgermeister Friedrich.



Wilma Gaier, Bessarabierin, und Ortsbürgermeister Friedrich nach der Enthüllung.



Der Auftritt der Kinder vom Birkenbain gehörte mit zu den Feierlichkeiten



Das Dorf jublet

Die Inschrift lautet:

„Hier entstand in den Jahren 1947 bis 1952 im Rahmen der Bodenreform die Siedlung „Grätzer Hof“ für die Flüchtlingsfamilien aus **Bessarabien**, der Bukowina, dem Cholmer und Lubliner Land, aus Oberschlesien, Ostpreußen und Wolhynien sowie weiteren östlichen Herkunftsgebieten. Im Wandel der Zeit hat sich die bäuerliche Siedlung zu einem attraktiven Wohngebiet entwickelt.“

Noch vor der Enthüllung der Tafel läftete zunächst der Ortsbürgermeister das Geheimnis des großen Steins.

Anschießende gehaltene Grußworte von Vereinen, wie der „Verein Mutterkolonien Neudorf und Tochterkolonien Bugholdendry“, Neudorf am Bug, vertreten durch Torsten Kuhle, und des Bessarabiendeut-

schen Vereins durch Linde Daum. Linde hob besonders auch die vielfältigen Beziehungen des Vereins zu Möckern hervor. Es fanden über die Jahre zahlreiche Bessarabiertreffen, unterstützt durch den Verein, statt.

Das Volksfest

begann schon am Morgen mit einem „Hähnekrähen“ der örtlichen Geflügelzüchter. Das Krähen begleitete die Veranstaltung noch bis zum Nachmittag.

Nach der festlichen Einweihung der Gedenktafel konnte gefeiert werden. Es gab Musik und Köstlichkeiten aus Bessarabien und Wolhynien. Neben der Disco gefiel besonders der Auftritt der Kinder vom Birkenhain mit Tanz und Gesang. Wir als

Gäste des Bessarabiendeutschen Vereins haben den Eindruck, hier fühlt man sich wohl.

Die Chronik

Die Entstehung der Siedlung „Grätzer Hof“ hat Karl-Heinz Hüneburg in einer Chronik aufgeschrieben. Diese Chronik wird aktuell gehalten und ist als PDF Dokument downloadbar auf der Website des Grätzer Hof:



Vom Schwarzen Meer bis an die Nordsee – Teil 2

Die Odyssee der Familie Schorr

Teil 1 erschien im MB 07-23 auf Seite 11 ff

MARGRET LEIPOLD,
GEB. SCHORR

Ich weiß nicht, ob wir in Grevesmühlen oder in Klütz oder sonstwo landeten, jedenfalls brachte man uns auf das Gut Hof Reppenhagen¹. Doch wohin mit der Frau, den vielen Kindern und ihrer gehbehinderten Mutter? Wir wurden getrennt und bei verschiedenen Familien untergebracht. Das war für uns so schlimm, dass wir uns alle aneinander geklammert haben und wie am Spieß schrien. Ich glaube, es war das Schlimmste, was wir bis dahin erlebt hatten. Udo, Helga und Helmut kamen zu Mutter in ein Zimmer, Oma teilte ihr Zimmer mit Erhard und Hilde, das im selben Haus wie Mutters war. Emil und ich kamen bei einer Familie, ich meine, sie hieß Toehl, unter und hatten es im Nachhinein wohl am besten getroffen. Irgendwann hatte man dann ein Zimmer von neun Quadratmetern für uns im Gutshaus freigemacht, so dass wir wieder alle zusammen sein konnten. Nastja kam in eine Unterkunft mit anderen Zwangsarbeiterinnen. Sie sind nach dem Krieg vermutlich nach Russland deportiert worden und wir haben nichts mehr von ihr gehört.

Ganz schlimm war Udos Zustand, er war völlig apathisch, verweigerte die Nahrungsaufnahme und hatte zwischen den Beinchen nur noch das rohe Fleisch. Wahrscheinlich verdankt Udo sein Leben der Hauswirtschaftsleiterin des Gutes, Fräulein Wegand, die Mutter heimlich mit Magermilch versorgte, aus der sie Quark machte. Quark war das einzige, was Udo zu sich nahm und er kam allmählich wie-

der zu Kräften. Es muss inzwischen März 1945 gewesen sein, und wir schulpflichtigen Kinder wurden in den Nachbarort Welzin² zur Schule geschickt. Der Schulweg, wie überhaupt der Aufenthalt im Freien, war sehr gefährlich, weil ständig Tiefflieger auf alles schossen, was sich bewegte. Wir warfen uns dann in den Graben und sind häufig in den Brennesseln gelandet. Schlimm war auch der Nahrungsmangel. Wir Kinder holten uns Steckrüben von der Pferdekoppel und Äpfel aus dem Schweinetrog. Auch den Abfallhaufen durchsuchten wir nach Essbarem und waren sehr glücklich über ein paar verschrunpelte Kartoffeln. Wir hatten großen Spaß daran, den Gutsverwalter zu ärgern, der dann mit seinem Krückstock nach der Meute von Flüchtlingskindern warf. Eine sehr große Gefahr war – ganz besonders nach Kriegsende – die überall herumliegende Munition und die Blindgänger, die natürlich eine große Herausforderung – vor allem für die Jungen – war, und etliche Kinder sind beim Spielen mit dem Teufelszeug ums Leben gekommen.

Hitler, an den und an die Wunderwaffen immer noch viele glaubten (ich habe immer noch den Satz: „Wenn das der Führer wüsste“ im Ohr), hatte sich und seine Ehefrau Eva Braun, die er kurz vorher geheiratet hatte, in Berlin im Führerbunker erschossen und Deutschland hat danach kapituliert. Der Krieg war am 8. Mai 1945 zu Ende.

Nun waren die Amerikaner da, vor denen ich eine furchtbare Angst hatte! Ich stellte sie mir wie den Teufel vor: mit Hörnern,

Klumpfuß und Schwanz. Aber dann begegnete ich einem leibhaftigen Ami. Es war ein baumlanger, sogar recht hübscher junger Mann mit knallblauen Augen, der freundlich zu mir war und aus den riesigen Taschen seines Kampfanzugs Bonbons und Schokolade hervorholte und mir zuwarf. So sahen also die amerikanischen „Teufel“ aus! Ich hatte ganz schnell Vertrauen zu ihm gefasst und ihm die Ohren abgequatscht. Er nahm mich – Fraternitätsverbot hin oder her – an die Hand und hörte mir geduldig lächelnd zu. Vielleicht hatte er deutsche Vorfahren und sogar das eine oder andere Wort verstanden? Die Amerikaner hatten offensichtlich ihren Spaß daran, wenn wir Kinder uns um die uns zugeworfenen Süßigkeiten balgten. Sie warfen auch Brot, Dosenwurst u. ä. auf den Müll, den wir Kinder nach Essbarem durchsuchten. Leider war nicht alles gut, was wir vorfanden. Erhard hatte einmal ein Röhrchen mit gelben Tabletten gefunden und gegessen, danach war er quittegelb und pinkelte auch genauso. Das ging aber Gott sei Dank noch einmal gut, Erhard war nach ein paar Tagen wieder weiß und pinkelte auch wieder normal.

Im August zogen die Amerikaner ab und die Russen marschierten ein. Die Angst der Frauen war groß, die Berichte über den Umgang der Russen mit den Deutschen und die vielen Vergewaltigungen

¹ Grevesmühlen, Klütz, Hof Reppenhagen sind Orte in Mecklenburg-Vorpommern zwischen Lübeck und Wismar.

² Heute Ortsteil der Gemeinde Damshagen in Mecklenburg-Vorpommern

hatten ihre Wirkung getan. Zum Glück war aber – nach Intervention der übrigen Siegermächte – die schlimmste Gewaltwelle abgeebbt. Zu dieser Zeit, am 25. August 1945, wurde auch unsere Schwester Heidi geboren. Mutter hatte von der Tochter des Gutsbesitzers die Babyausstattung und sogar einen Kinderwagen bekommen, der fortan Helga und Udo als Bettchen diente. Die Russen waren sehr kinderfreundlich. Ganz besonders Helmut hatte es ihnen angetan. Für ein Küsschen bekam er einen Apfel, den er mit uns anderen teilte. Er nahm es den Russen auch nicht übel, wenn sie ihn reichlich ruppig behandelten, und lachte und bekam noch mehr Äpfel. Wir Geschwister profitierten davon.

Auf dem Gut wehte nun ein anderer Wind. Der Gutsbesitzer wurde verhaftet und verschwand auf Nimmerwiedersehen. Es wurde ein Siedlerfest gefeiert, ein fetter Ochse geschlachtet und es gab Gulasch satt. Die Siedler bekamen alle ein Stück Land zugewiesen. Da Mutter mit den vielen Kindern und unserer gehbehinderten Oma, diesen „nutzlosen Fressern“, der neuen Siedlergemeinschaft auf der Tasche lag, versuchte man, uns möglichst schnell los zu werden und schilderte uns die englische Besatzungszone in den rosigen Farben. Und so zogen wir im Februar 1946, mitten in der Nacht, wieder weiter gen Westen. Man hatte uns einen Planwagen mit Kutscher zur Verfügung gestellt, auf dem wir Kinder nebst Mutter und Oma und unseren paar Habseligkeiten verstaut wurden. Der Weg nach Hagenow³, von wo es mit dem Zug weiter gehen sollte, führte durch einen matschigen Hohlweg, an dessen Seiten die alten Weidenstümpfe gespenstisch leuchteten. Es war schon gruselig, ganz besonders, wenn wir den Atem der Pferde des nachfolgenden Wagens im Nacken spürten. Erhard wird sich sicher auch noch recht deutlich daran erinnern. Leider schlief der Kutscher ein und der Wagen kippte um. Helga und Udo rollten in Heidis Kinderwagen unbeschadet aus dem umgekippten Wagen. Mutter hatte Heidi in der Placht vor der Brust und verlor ihre Handtasche mit allen Papieren. Zum Glück schien der Mond und ich konnte die Handtasche gerade noch mit dem Fuß angeln und davor bewahren, im Matsch zu versinken. Außer Oma, die sich den Arm brach, haben wir den Wagenkipper alle ganz gut überstanden. Ich weiß aber nicht, wie es dem Kutscher erging.

Unser größter Besitz war eine Munitionskiste, die Mutter und Erhard von der nahe gelegenen Bahnstrecke „organisiert“ hatten. In dieser Munitionskiste, die Oma in dem Viehwaggon als Sitzgelegenheit diente, war u. a. ein großer Tontopf mit Sirup verstaut, der auf dem Gut gekocht worden war. Offenbar hatten Topf und Inhalt den

Wagensturz einigermaßen gut überstanden, denn bei der Kontrolle durch die Russen an der Grenze zur britischen Zone schien er noch intakt zu sein, denn Oma hat ihn wie eine Löwin verteidigt, als die Russen ihn umkippen wollten. Oma war sehr mutig, als die Russen sie aufforderten, auszusteigen, weigerte sie sich, selbst auf die Drohung der Russen, sie zu erschießen. Sie hatte auch eine sehr große Abneigung gegen die Russen und sich einmal sogar geweigert, einem Russen Wasser zu geben, weil sie nicht aus einer Tasse trinken wollte, aus der ein Russe getrunken hatte. Lag es an den Gräueln, die man von den Russen berichtet hatte, oder rührte die Abneigung noch von Bessarabien her? Ich weiß es nicht. Die Russen hatten inzwischen ihre Kontrolle beendet und der Zug sollte weiterfahren. Mutter forderte uns wieder auf: „Kommat elle her!“ und zählte wieder: „Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs“. Du liebe Zeit, einer fehlte. Es war natürlich Helmut, den auch diese Russen gleich ins Herz geschlossen hatten und ihn in den anfahrenen Zug hoben. Ich war so in Panik über Helmuts Verschwinden geraten, dass ich mich wie eine Verrückte aufgeführt habe und aus dem anfahrenen Zug springen wollte. Erhard war drauf und dran, mir eine zu langen. Wir waren wieder vollzählig und trafen wahrscheinlich in Lauenburg⁴ ein. Wir sind dann über das völlig zerstörte Hamburg weitergefahren. Bei unserer Ankunft in der britischen Zone brachte man uns zunächst in große Zelte, in denen wir entlaust und mit irgendwelchen Desinfektionsmitteln besprüht wurden. Es war allerdings auch bitter nötig, denn wir teilten unsere Schlafstätten auf dem Gut, die man kaum als Betten bezeichnen konnte, nicht nur mit Mäusebabys, sondern auch mit Läusen, Flöhen und Wanzen. Helga und Udo schienen richtige Leckerbissen für die Wanzen gewesen zu sein. Leider hielten Entlausung und Desinfektion nicht lange vor, denn in Christianskoog⁵, wo wir schließlich landeten, waren wir wieder fürchterlich von Läusen und Flöhen befallen. Am schlimmsten war aber die Krätze. Ich denke, wir Schulkinder waren ausnahmslos so schlimm verseucht, dass ich gar nicht mehr wusste, wie gesunde Hände aussehen. Hinzu kamen die Frostbeulen an Händen und Füßen, die besonders im Warmen sehr schmerzten.

Wir hatten gehört, wir sollten an die Nordsee kommen. Am nächsten Morgen marschierten wir dann auch geschlossen los, um die Nordsee zu bestaunen. Aber wo war die Nordsee? Nichts da, nur grünes Vorland und eine dünne Fahrrinne, in der zwei Fischkutter auf dem Schlick lagen. Wir hatten noch nie das Meer gesehen, geschweige denn etwas von Ebbe und Flut gehört. Man hatte uns zunächst am

Wöhrdener⁶ Hafen in einer Baracke, die Außendeicharbeitern als Unterkunft diente, untergebracht. Außer uns (Mutter, Oma und acht Kinder) wohnten darin noch eine Frau mit drei Kindern aus Ostpreußen, ein Ehepaar mit drei Kindern nebst Oma aus Memel, zwei Männer, ebenfalls aus Memel, und das Ehepaar Möller, denen die Baracke, von wem auch immer, als Wohnraum zur Verfügung gestellt wurde. Es lebten also 10 Erwachsene und 16 Kinder auf engstem Raum zusammen. Das Zusammenleben funktionierte trotzdem recht gut, und Mutter wurde sogar sehr geholfen. Die beiden Männer aus Memel verschauerten die Rauchermarken von Mutter und Oma auf dem schwarzen Markt in Hamburg und tauschten sie gegen Lebensmittel ein. Die Lebensmittel waren limitiert, man bekam sie nur auf Lebensmittelmarken, oder eben auf dem schwarzen Markt. Da zu der Zeit in Deutschland sehr stark geraucht wurde, waren Zigaretten die Nachkriegswährung und die Rauchermarken somit sehr wertvoll. Mit den übrigen Kindern in der Baracke und auch in den Nachbarhäusern hatten wir uns angefreundet und gingen morgens den weiten Schulweg von vier Kilometern gemeinsam. Im Sommer, als die Deicharbeiter zurückkehrten, mussten wir die Baracke verlassen. Man verfrachtete uns in den Tanzsaal der Dorfkneipe, weil Christianskoog, wie ganz Westdeutschland, vollgestopft war mit Flüchtlingen und es keinen geeigneten Raum für unsere große Familie gab. Außer uns waren allerdings noch zwei andere Familien hier untergebracht: auf der Bühne und einem winzigen Umkleideraum eine Frau mit zwei Kindern (nur durch einen Vorhang von uns getrennt) und in der Garderobe für die Besucher von Veranstaltungen ein Ehepaar mit ebenfalls zwei Kindern, die nun ihre paar Habseligkeiten, die sie vorher im Tanzsaal verwahrt hatten, unseinerwegen entfernen mussten, womit sie natürlich nicht so ganz einverstanden waren. Das führte des Öfteren zu Reibereien und regelrechten Schikanen, die zum Teil auch mit Handgreiflichkeiten endeten. Wir hatten aus der Baracke drei Betten von je 75 cm Breite und 2,00 m Länge, die aus ungehobelten Brettern gefertigt und mit Strohsäcken gefüllt waren, mitnehmen können. Damit wir alle Platz zum Schlafen hatten, stellten wir zwei der Bet-

3 Stadt in Mecklenburg-Vorpommern, etwa 30 km südlich von Schwerin

4 Lauenburg, an der Elbe, ca. 50 km flussaufwärts von Hamburg

5 Koog = eingedeichtes Areal Land an der Küste. Der Christianskoog liegt westlich von Meldorf in Dithmarschen (Schleswig-Holstein).

6 Wöhrden: Ort in Dithmarschen nahe Meldorf und Büsum

ten quer vor die Wand und hatten so eine große Liegefläche von 2 m Breite und 1,50 m Länge. Mutter schlief auf der einen Seite, ich auf der anderen und die übrigen Geschwister dazwischen. Udo durfte bei Oma in dem dritten Bett schlafen und Heidi in einer Kartoffelkiste. Außerdem hatten wir auch hier wieder Mäusebabys als Bettgenossen, aber zum Glück keine Wanzen. Die Krätze waren wir inzwischen auch los, aber Läuse und Flöhe dienten wir noch eine ganze Weile als Unterkunft und Verpflegung, obwohl Mutter uns jeden Abend die Köpfe nach Läusen und Nissen absuchte.

Wir Kinder sammelten am Deich Treibholz und vor allem getrockneten Schafdung zum Heizen. Zu essen gab es eigentlich täglich nur in Salzwasser gekochte Pferdebohnen, die ich nicht mehr hinunter bekam. Gott sei Dank konnten wir beim Bauern Ralfs beim Kohlpflanzen und Rübenverziehen helfen, bekamen belegtes Brot zum Frühstück und mittags ein richtiges Essen. Ich schwärme noch heute von der Graupensuppe von Frau Ralfs. Außerdem bekamen wir auch ein paar Pfennige für unsere Arbeit. Aus dem Kohlpflanzen und Rübenverziehen machten wir regelrechte Wettkämpfe und hatten sogar noch unseren Spaß dabei. Irgendwann gab es in der Schule auch Schulspeisung, die wir in einer Blechdose, in die zwei Löcher gebohrt waren, durch die ein Draht als Henkel gezogen wurde, entgegennahmen. Leider war die Frau unseres Lehrers eine miserable Köchin, so dass selbst wir ausgehungerten Kinder den Fraß nicht runter bekamen. Hilde wurde vom Lehrer gezwungen, das Zeug zu essen, und hat daraufhin in die Blechdose gekotzt.

Der Aberglaube hatte Hochkonjunktur und Mutter ging, wie zu der Zeit viele Frauen, zu einer Kartenlegerin. Diese prophezeite ihr Vaters Rückkehr aus russischer Gefangenschaft, ein eigenes Haus und dass sie einmal viel Geld bekäme. Ich meine es war im November 1947, da klopfte es nachts an das Fenster des Tanzsaals und Mutter fragte: „Alfons, bisch Du’s?“ Und er war es. Nun änderte sich einiges für uns. Positiv war, dass die Nachbarn sich nicht mehr trautes, uns zu schikanieren, aber im Bett wurde es noch enger, weil Vater jetzt auch noch bei uns schlafen musste. Erholsam kann der Schlaf für unsere Eltern in dem auf 1,50 m verkürztem Bett nicht gewesen sein. Vater hatte aber zum Glück immer heiße Füße, da machte es ihm vielleicht auch nicht zu viel aus, wenn diese nackt über die Bettkante hingen. Heidi, die auch gern mit uns anderen zusammen geschlafen hätte, wurde bei jedem Versuch, zu uns ins Bett zu krabbeln von Vater mit dem Ruf: „In die Kiste!“ zurückgeschuecht.

Vater war auf der Flucht von den Russen gefangen genommen und nach Vilna⁷ verschleppt worden. Es ging ihm jedoch gesundheitlich so schlecht, dass die Russen ihn nach zwei Jahren entlassen haben. Vater war zunächst nach Wiesbaden gekommen und hatte dort bei Calle & Cie gearbeitet. Danach hat er in Wachenbuchen bei Hanau bei dem Bauern Wenzel gearbeitet. Die Eltern hatten sich durch den Suchdienst des Roten Kreuzes gefunden. Er fand zunächst Arbeit bei der DEA in Hemmingstedt und musste jeden Tag die 7 km vom Wöhrdener Hafen, wo wir wieder in die Baracke einziehen konnten, nach Hemmingstedt laufen. Es gab keine Straßenbeleuchtung, und Vater ist einmal in den vollen Wassergraben neben der Straße gefallen. Wie kaputt muss er nach der Schufferei und dem langen Weg zur Arbeit gewesen sein!? Schließlich bekam Vater Arbeit beim Marschenbauamt. Auch hier hatte er sehr schwere Arbeit zu leis-

ten, musste aber nicht noch zusätzlich jeden Tag den weiten Weg zur Arbeit laufen. 1948 kam die Währungsreform, die Reichsmark wurde abgeschafft, und jeder Deutsche erhielt 40,00 Deutsche Mark. Von jetzt ab ging es mit Hilfe der Amerikaner in Deutschland bergauf. In den fünfziger/sechziger Jahren sprach man sogar vom Wirtschaftswunder.

Am 1. Mai 1949 sind wir dann nach Hedwigenkoog-Westerkoog⁸ gezogen, wo die Eltern ein Siedlungshaus mit etwas Land erworben hatten. Im März 1950 bzw. August 1953 wurden unsere beiden letzten Geschwister Gudrun und Harry geboren, und wir wurden endlich sesshaft.

Nieder-Roden, im Dezember 2020

⁷ Vilnius, Hauptstadt Litauens.

⁸ Der Hedwigenkoog liegt an der Nordseeküste etwas nördlich von Büsum.

In Leipzig ist's gemütlich

LILLI ABEL

Im Leben gibt es immer wieder Erlebnisse, die durch Zufälle ins Gedächtnis gerufen werden. Vor zwei Jahren bekam ich das Liederbuch „Ich bin das ganze Jahr vergnügt“ von Friedrich Fiechtner geschenkt. Dieses Liederbuch der Bessarabiendeutschen wurde übers Internet angeboten. Beim Lesen des Liedes „In Bukarest ist's gemütlich“, Seite 93, fiel mir die Ähnlichkeiten zu einem Lied auf, das uns ein Kind 1950 im Krankenhaus vorsang und lehrte. Ich war damals zehn Jahre alt und lag längere Zeit im Krankenhaus. Als ich nach Hause kam, sang ich das Lied meinen Geschwistern vor. Sie fanden es lustig, des Öfteren hieß es, sing uns das Lied! Der Text lautet:

In Leipzig ist's gemütlich

In Leipzig ist's gemütlich, da ist eine
Pferdebahn,
das eine Pferd das zieht nicht, das
andere ist lahm.
Der Kutscher, der ist bucklig, die
Räder, die sind krumm
und alle fünf Minuten, da kippt die
Karre um.

Refrain:

Ich nehm' den Besen und schieb los,
denn so ein Besen ist famos.

Herr Meyer kam nach Hause bei
Nebel in der Nacht,
da hat er aus Versehen die Stalltür
aufgemacht.
Er dacht, er wär' zu Hause bei seiner
leiben Frau,
und küsste im Rausche die dicke, fette
Sau.

Refrain

Der Lehrer in der Schule erzählt uns
dies und das,
zum Laufen sind die Füße, zum Riechen
ist die Nas.
Da fragt der kleine Fritze: „Herr Lehrer
was ist das,
bei meinem Vater riechen die Beine und
laufen tut die Nas?“

Refrain

Ich habe eine alte Tante, die wohnt in
Ilmenau
Sie ist in allen Sachen so fürchterlich
genau.
Mit einem Eimer Wasser wischt sie das
ganze Haus
und was davon noch übrig ist, da kocht
sie Kaffee draus.

Refrain

BÜCHERANGEBOT

Wir haben aus dem reichhaltigen Bücherangebot des Bessarabiendeutschen Vereins einige Titel ausgesucht, die wir Ihnen im Folgenden vorstellen und als Lektüre für Ihre Urlaubszeit wärmstens empfehlen möchten. Es sind dies Bücher über das Land und die Geschichte der Deutschen in Bessarabien und der Dobrudscha, interessante Biografien, Erzählungen aus dem Leben in der alten Heimat und Berichte über Lebenswege während Umsiedlung, Krieg und Nachkriegszeit.

Wir freuen uns über Ihre Bestellungen.

Schauen Sie sich doch auch unter

www.bessarabien.de unter „Literatur/Medien“ um (dorthin führt auch unser QR-Code)

oder fordern Sie eine Bücherliste an:

Bessarabiendeutscher Verein e.V., Florianstr. 17, 70188 Stuttgart, Tel. 0711-440077-0

Die Preise sind incl. MwSt. und zuzüglich Versandkosten



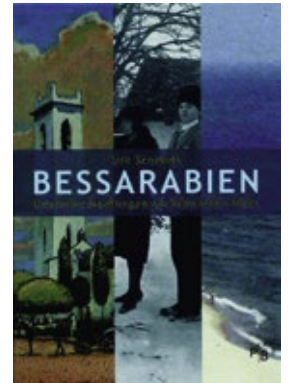
BESSARABIEN: DEUTSCHE SIEDLUNGEN AM SCHWARZEN MEER

Autorin: Ute Schmidt

€ 19,80

Artikelnr. 1589

Das Buch ist die dritte Auflage des im Jahr 2008 herausgegebenen Standardwerkes zur Geschichte und zur Lebensweise der Bessarabiendeutschen von der Einwanderung Anfang des 19. Jahrhunderts bis heute. Die Neuauflage ist überarbeitet und aktualisiert. Unter anderem wird die Entwicklung in den 1930er Jahren differenzierter behandelt und das nachbarschaftliche Verhältnis zu den jüdischen Minderheiten Bessarabiens neu thematisiert. In dem Kapitel „Bessarabien Heute“ werden die einschneidenden Umbrüche in der Ukraine und der Republik Moldau im letzten Jahrzehnt dargestellt.



DOBRUDSCHA – DEUTSCHE SIEDLER

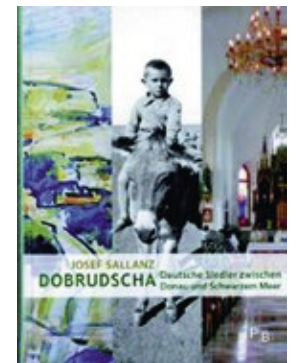
ZWISCHEN DONAU UND SCHWARZEM MEER

Autor: Josef Sallanz

€ 19,80

Artikelnr. 1572

Das im Jahr 2020 erschienene Buch ist ein Standardwerk. Die wechselvolle Geschichte des Landes und die drei Siedlungsphasen der Deutschen in der Dobrudscha werden ausführlich behandelt. Die Teilung des Landes in Nord- und Süddobrudscha, der Erste Weltkrieg und die Besatzung durch die Mittelmächte, die anschließende Zwischenkriegszeit, die Um- und Ansiedlung im Zweiten Weltkrieg sowie Flucht und Neuanfang nehmen einen breiten Raum ein. Aber auch die dobrudschadeutschen Lebenswelten wie Kirche - schulische Bildung - Wirtschaft - medizinische Versorgung - das alltägliche Leben und die verschiedenen Bräuche werden eindrücklich vermittelt. Ein sehr empfehlenswertes Buch.



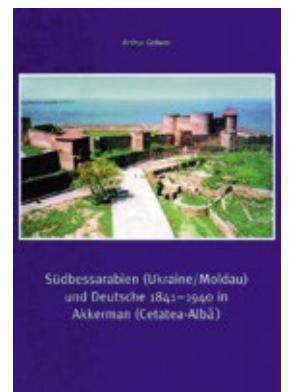
SÜDBESSARABIEN (UKRAINE/MOLDAU) UND DEUTSCHE 1841 - 1940 IN AKKERMAN (CETATEA-ALBĂ)

Autor: Arthur Golwer

€ 25,00

Artikelnr. 1522

Am Nordwestrand des Schwarzen Meeres gehörte Südbessarabien von 1814-1940 zum Lebensraum deutscher Siedler. Der Siedlungsschwerpunkt war der frühere Kreis Akkerman. Die deutsche Siedlungsgeschichte unter russischer und rumänischer Herrschaft wird kurz dargestellt. Ausführliche naturwissenschaftliche Beschreibungen der Gewässer und Böden, des Untergrundes und Klimas sowie der Tiere und Pflanzen ergänzen die bisherigen Angaben in der Literatur der Bessarabiendeutschen. Südbessarabien und die rd. 2500 Jahre alte Stadt Akkerman mit der großen mittelalterlichen Festung haben eine bewegte Vergangenheit. Im abschließenden Kapitel des Buches werden die Herkunft und das Schicksal mehrerer deutschstämmiger Familien aus Akkerman geschildert.



DIE „RÜCKFÜHRUNG“ DER VOLKSDEUTSCHEN 1940

am Beispiel der Bessarabiendeutschen:

Umsiedlung, Aufenthalt in den Lagern und Ansiedlung in Polen

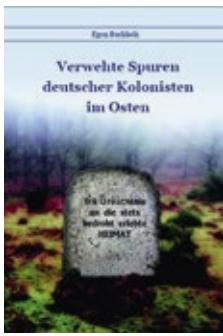
Autor: Heinz Fieß

€ 25,00

Artikelnr. 1577

Mit diesem für so viele Menschen schicksalhaften und auch heute noch sehr aktuellen Kapitel in der deutschen Geschichte setzt sich der Autor eingehend auseinander. Bereichert wird die Abhandlung mit wertvollen Zeitzeugenberichten, historischen Fotos, Grafiken und Dokumenten. Im Anhang u.a. die Zuordnung der Heimatgemeinden zu den ca. 800 Umsiedlungslagern im Deutschen Reich.





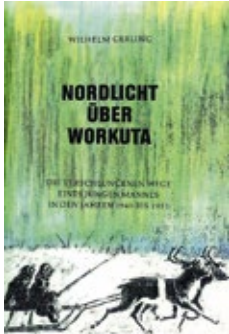
VERWEHTE SPUREN DEUTSCHER KOLONISTEN IM OSTEN

€ 20,80

Autor: Egon Buchholz

Artikelnr. 1565

Der Autor stellt an den Anfang seiner Spurensuche die Frage: „Was hat unsere Vorfahren dazu veranlasst, in jene völlig unkultivierte bessarabische Steppe auszuwandern?“ Die Rückschau reicht von der Vorgeschichte der Auswanderung über einen Seitenblick auf andere evangelische Auswandererwellen hin zur Beheimatung im südrussischen Bessarabien. Egon Buchholz geht ausführlich auf die Gründung seines Heimatortes Neu-Tarutino ein. Der Rückblick umfasst weiter die rumänische Zeit, die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus sowie die Umsiedlung und Flucht. Er endet bei den heutigen „verwehenden Spuren“ bessarabiendeutscher Identität, die uns Nachgeborene zur Beschäftigung mit unserer Geschichte anregen.



NORDLICHT ÜBER WORKUTA

€ 18,50

Autor: Wilhelm Gerling

Artikelnr. 1536

Die Geschichte des Wilhelm Gerling, der im Februar 1945 auf der Flucht nach Westen der sowjetischen Armee in die Hände fiel. Es folgten Aufenthalte in Bessarabien, Zwangsarbeit unter Tage, Zwangsansiedlung in Workuta. In Karaganda, Mittelasien, trifft er seine dort deportierte Mutter wieder. Erst nach 1955 dürfen beide gemeinsam in den Westen ausreisen.



DER SPRUNG

€ 12,50

Autoren: O. Groß / W. Sheffield

Artikelnr. 1357

Oskar Groß schildert seine eigene Lebensgeschichte. Sie beginnt im Dorf Mintschuna, wo er als Halbwaise aufwächst. Nach Umsiedlung, Schulzeit im Ansiedlungsgebiet Westpreußen und Einberufung zur Wehrmacht gerät er in Gefangenschaft. Wegen der unmenschlichen Zwangsarbeit im Kohlebergwerk wagt er die Flucht durch den „Sprung“ vom Förderkorb vor Einfahrt in den Schacht der Grube. Dank der Hilfsbereitschaft vieler Menschen auf seinem langen Fluchtweg kommt er wieder zu seiner Familie. Nach dem Krieg findet er Erfüllung im christlichen Dienst.



IN DEN WIRREN DER ZEIT

€ 20,90

Prägende Erinnerungen an die 40er und 50er Jahre

Artikelnr. 1563

Autorin: Erika Schaible-Fieß

Als Einleitung berichtet die Autorin kurz über die Herkunft ihrer Familie. Mit ca. 120 anderen Bessarabiern aus ihrem Heimatdorf Marienfeld verbringt die Familie ca. ein Jahr im Umsiedlungslager Schloss Riedegg in Oberösterreich. Die Ansiedlung erfolgt im Gau Danzig-Westpreußen. Vor den herannahenden russischen Truppen muss die Mutter im Januar 1945 die Flucht mit ihren vier Kindern allein antreten, da der Vater Kriegsdienst in Italien leistet. Vor dem Hintergrund der geschichtlichen sowie politischen Ereignisse ab 1940 erzählt Erika Schaible-Fieß in jeweils kürzeren Abschnitten dramatische aber auch unbeschwerte Begebenheiten und lustige Anekdoten zum Schmunzeln. Das Gesamtbild, das sie zeichnet, zeigt facettenreich das Leben in schwierigen Zeiten. Das Buch macht neugierig.



KINDHEIT OHNE HEIMAT

€ 12,80

Autor: Eduard Braun

Artikelnr. 1557

Hannowka, 1963: Etwa 30 Jahre, nachdem er das Licht der Welt erblickte, begibt sich Eduard Braun in seinen Geburtsort, der mittlerweile der Ukraine zugerechnet wird. Gedanken an eine Kindheit, geprägt von einer schwierigen Mutter-Sohn-Beziehung, sowie an die ständigen Wohnortwechsel ab der Umsiedlung kommen wieder hoch. Eine Erinnerungsreise quer durch die heutige Ukraine, Serbien, Polen und Tschechien nach Deutschland nimmt ihren Lauf.



DAS BILD DER HEIMAT, Verse und Prosa

€ 9,00

Autorin: Elfriede Qualen-Idler

Artikelnr. 1366

Die Autorin hält Erinnerungen an viele Erlebnisse sowohl in ihrer Kindheit und Jugend als auch in der Kriegs- und Nachkriegszeit in Erzählungen fest, und in ihren vielen Gedichten spürt man die Liebe zur alten Heimat Bessarabien.

SONNROSEN UND PIKER: BESSARABIENDEUTSCHE ERZÄHLEN

Autorin: Elvire Bisle-Fandrich

€ 18,00

Artikelnr. 1302

Die Leser nahmen dieses Buch durchweg mit Begeisterung auf. Das Urteil der älteren Generation war übereinstimmend: „Du hast so geschrieben, wie's gewesen ist.“ Die nach 1940 Geborenen finden mit Hilfe dieses Buches Zugang zur Welt ihrer Eltern und Großeltern.



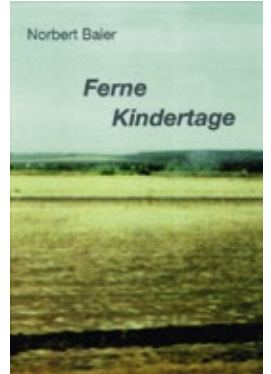
FERNE KINDERTAGE

Autor: Norbert Baier

€ 16,00

Artikelnr. 1558

Über das rein Persönliche – die abwechslungsreichen erfüllten Kindertage in der Großfamilie und die Erlebnisse aus drei Generationen – hinaus, erfährt der Leser vieles über das Leben in Bessarabien in den 1930er Jahren. Der Autor schildert Zeit und Umstände nach der Umsiedlung in Deutschland und Westpreußen sowie die Flucht in einer Napola-Schülergruppe bis nach Deutschland, getrennt von Mutter und Geschwistern. Mit dem Zusammenbruch all der großen Erwartungen und Hoffnungen enden auch die Tage der Kindheit unwiderruflich



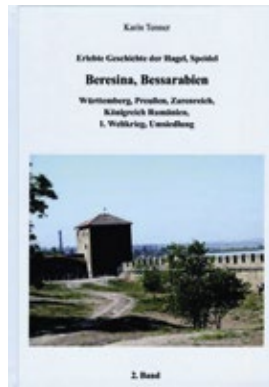
EIN LEBEN IM WANDEL DER ZEIT

Autor: Christian Herrmann

€ 20,00

Artikelnr. 1386

Der Autor war mit Leib und Seele Lehrer, schon im Zarenreich Russland, dann zu rumänischer Zeit und nach Umsiedlung und Flucht auch in Deutschland. Er war nicht nur ein guter und sehr beliebter Lehrer, sondern auch ein sehr guter Geschichten- und Gedichteschreiber und hat die verschiedenen Mundarten seiner Heimatgemeinde Arzis für spätere Zeiten festgehalten. Die Kindheitserlebnisse, Tiergeschichten, aus der Schule geplaudert, heitere und besinnliche Geschichten auf der Hofbank erzählt, bereiten Freude beim Lesen. Seine Erlebnisse im Ersten Weltkrieg hat Christian Herrmann spannend erzählt und die Umsiedlung und Flucht aus dem Osten in ergreifender Weise geschildert. Die in diesem Buch veröffentlichte Auswahl seines Schaffens umfasst einen Zeitbogen, der für viele Bessarabiendeutsche typisch ist.



ERLEBTE GESCHICHTE

Autorin: Karin Tenner

Bei dem dreibändigen Werk handelt es sich um die Familiengeschichte der Autorin. Karin Tenner hat ihre direkten Vorfahren gut erforscht. Zunächst geht es um die erlebte Geschichte der Familien Ißler, Scheid, Hagel und Speidel aber auch um die intensive Verflechtung der kinderreichen Familien in Bessarabien. Die Schwerpunkte der Ansiedlung ihrer Familie sind die Orte Sarata, Lichtental und Beresina. Karin Tenner hat den historischen Hintergrund, in den sie ihre Familiengeschichte einbettet, hervorragend recherchiert. Die drei Bände sind ein besonders gelungenes Werk und stellen auch für alle Leser, die nicht direkt mit ihrer Familie verbunden sind, eine wertvolle Lektüre dar.

DIE 3 BÄNDE KÖNNEN EINZELN ERWORBEN WERDEN.

ERLEBTE GESCHICHTE DER IßLER; SCHEID.

Flucht vor Herzog, König, Napoleon ins Zarenreich, Sarata – Lichtental.

Band 1

€ 25,00

Artikelnr. 1592

ERLEBTE GESCHICHTE DER HAGEL; SPEIDEL.

Beresina, Bessarabien. - Württemberg, Preußen, Zarenreich,
Königreich Rumänien, I. Weltkrieg, Umsiedlung

Band 2

€ 25,00

Artikelnr. 1593

ERLEBTE GESCHICHTE DER FAMILIE HAGEL, IßLER

Rückkehr ins Land der Ahnen

Band 3

€ 25,00

Artikelnr. 1594



BESSARABISCHE KINDHEIT

Autor: Arnulf Baumann

€ 14,80

Artikelnr. 1596

Im vorliegenden Buch schildert der Autor seine Kindheit als Sohn des Oberpastors Immanuel Baumann im Pastorat in Klöstitz. Er erzählt zahlreiche lesenswerte Episoden aus seinem Heimatdorf und der Familie. Themen wie Wirtschaftshof, Gärten, Lafke, Kinderkrankheiten und anderes mehr werden in diesem Buch aufgegriffen. Ausführlich beschreibt der Autor die letzten, im Sommer 1940 nur noch kirchlichen Trauungen, da die rumänischen Standesämter nicht mehr existierten. Sehr informativ ist die Schilderung der Beurkundung der Abstammung der Familien und Herkunft aus Deutschland, die vor der Umsiedlung anhand der Kirchenbücher möglich war. Das Buch ist ein spannender, biographischer Beitrag einer zunächst ruhigen, dann immer turbulenter werdenden Zeit.



KINDHEIT IN DER DOBRUDSCHA

Autorin: Lydia Bergen

€ 9,90

Artikelnr. 1578

Die Aufzeichnungen von Lydia Bergen beschreiben ihre Kinderzeit im dobrudschanischen Atmadscha/Atmagea in den Jahren 1928 bis 1940. Sie schildert das typische Alltagsleben in dem multiethnischen Dorf, Hauswirtschaft, Kindererziehung und Landwirtschaft. Sehr anschaulich erfährt der interessierte Leser viele Details über die Feste im Dorf, den Kirchgang und die verschiedenen Konfessionen, die Schule und die Probleme mit der Unterrichtssprache, Todesfälle, die medizinische Versorgung und die hohe Kindersterblichkeit, die ansässigen Sinti/Roma-Familien, den Umgang mit den Armen im Dorf, bis hin zu den letzten Wochen vor der Umsiedlung.



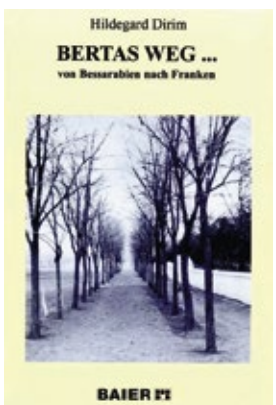
ABENDDUFT – FORSYTHIEN : So war es gestern, so ist es heute

Autoren: Elvira Wolf-Stohler, Alfred Herrmann

€ 15,00

Artikelnr. 1375

Der erste Teil dieses Gemeinschaftswerkes zweier Autoren stammt aus der Feder von Elvira Wolf-Stohler und bringt dem Leser in feinsinniger Lyrik aus eigenem Erleben heraus das Land Bessarabien nahe. Die Verse geben das her, was für das Leben in Bessarabien so charakteristisch war. Alfred Herrmann beginnt sein Werk, den zweiten Teil des Buches, mit einem kurzen Rückblick auf seinen Lebensweg. Er schildert Kindheit und Schulzeit in Bessarabien. Er geht auf die Erlebnisse während des letzten Weltkrieges ein und erzählt in fesselnder Art von seiner fast zwei Jahre dauernden Gefangenschaft in den USA als Baumwollpflücker und Holzfäller. Mit der Schilderung der Existenzgründung und Berufszeit schließt der Kreis eines abwechslungsreichen und erfüllten Lebens, dessen Höhen und Tiefen in fesselnder und von feinem Humor getragener Darstellung vor dem Leser ausgebreitet werden. Das Buch wird wärmstens empfohlen.



BERTAS WEG ... VON BESSARABIEN NACH FRANKEN

Autorin: Hildegard Dirim

€ 19,90

Artikelnr. 1508

Hildegard Dirim beschreibt das Leben ihrer Mutter Berta, die 1902 als Nesthäkchen in eine Weinbauernfamilie in Bessarabien geboren wird. Harte Arbeit, tiefe Frömmigkeit und starre Traditionen bestimmen das Leben der Menschen, in dem Gefühle oft keinen Platz haben.



HEIMAT IN DER FREMDE:

SCHICKSALSWEG DER DEUTSCHEN AUS BESSARABIEN

Autorin: Gerlinde Göhringer

€ 18,00

Artikelnr. 1580

Das Buch ist eine überarbeitete Neuauflage der beiden Werke „Wölfe heulen durch die Nacht“ und „Fußmarsch durch die Hölle“. Geschildert wird der Lebensweg des Johannes Harter, seine Jugendjahre in Teplitz, die Rekrutierung beim rumänischen Militär, die Umsiedlung, Lagerleben, Ansiedlung in Westpreußen, Einberufung an die Ostfront und Gefangenschaft in Russland. Das packend als Roman erzählte Werk ist nach Schilderungen der Eltern und Großeltern und weiteren Zeitzeugen geschrieben. Die Erzählung schließt die Flucht von Else Harter mit Tochter Gerlinde sowie die Heimkehr des Ehemannes im Jahr 1949 und den schweren Neubeginn der Familie in Alfdorf bei Schwäbisch Gmünd ein.

Universität in Odessa durch russischen Raketenangriff schwer beschädigt

ANNE SEEMANN

Ein Bild der Zerstörung zeigt sich dort, wo es normalerweise vor Studenten wimmelt: Am 14.06.2023 wurde die Nationale Universität Odessa Polytechnikum (NUOP) und damit auch die dort integrierte Ukrainisch-Deutsche Fakultät (UDF) durch einen Raketenangriff schwer getroffen. Zum Glück sind keine Verletzten zu beklagen, aber 12 der Universitätsgebäude sind teilweise schwer in Mitleidenschaft gezogen worden. Die Liste der Schäden ist lang: Das Dach eines der Lehrgebäudes wurde fast gänzlich zerstört, einige Wände zwischen den Räumen haben den Angriff nicht überstanden und insgesamt 946 Fenster und 314 Türen sind beschädigt. Manche von ihnen können repariert, die meisten aber müssen ersetzt werden. Nun sind aber nicht nur die Gebäude stark renovierungsbedürftig. In den Lehr- und Seminarräumen, in den Laboren sind auch Arbeitsgeräte und Innenausstattung vom Angriff betroffen: Computer, Labor- und Bürogeräte, Möbel und sogar Bücher und wissenschaftliche Zeitschriften in der Bibliothek wurden teilweise unbrauchbar beschädigt. Bei diesem Maß an Zerstörung drängt sich der Verdacht auf, dass die Universität mit Absicht im Fokus des Angriffs stand. Die absichtliche Zerstörung von Kulturgütern stellt laut Haager

Konvention von 1954 – die an die Genfer Konvention von 1949 anschließt – ein Kriegsverbrechen dar.

Unter diesen Umständen jedenfalls ist an einen Lehrbetrieb nicht zu denken. Damit Studenten und Lehrkräfte möglichst bald wieder ihre Arbeit aufnehmen können, haben sich der Rektor der NUOP sowie der Dekan der UDF und seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an den PDUM Partnerschaft Deutschland-Ukraine/Moldova e.V. gewandt und bitten um Hilfe. Der PDUM pflegt seit nunmehr 20 Jahren freundschaftliche Beziehungen zur NUOP und hat die UDF mit aufgebaut, nun hat er eine breit angelegte Hilfsaktion geplant, die gemeinsam mit unserer Bessarabienshilfe umgesetzt werden wird.

Die Zeit drängt: bis zum Herbst dieses Jahres soll die Universität wiederaufgebaut werden. Zum einen, damit die Studenten keine Verzögerung in ihrer Ausbildung erleiden. Zum anderen, damit das Gebäude durch den Winter nicht noch mehr in Mitleidenschaft gezogen wird. Im ersten Schritt werden hierfür insbesondere Fenster, Türen und Baumaterialien wie Farben, Kitt, Werkzeuge usw. benötigt. Danach dann Ersatz für zerstörte Tische und Stühle, Computer, Drucker, Projektionstafeln, Projektoren, Laborgeräte und -ausstattung.



Das Dach eines Lehrgebäudes wurde fast vollständig zerstört alle weiteren Fotos: Ukrainisch-Deutsche Fakultät der NUOP



Das Hauptgebäude der NUOP vor dem Raketenangriff (2016)

Foto: Vasyatka1, Wikimedia Commons



... zerstörte Deckenverkleidungen ...



... und kaputte Büroeinrichtungen



Fast alle Fenster des Hauptgebäudes sind nun zerstört



... gebrochene Wände...



... heruntergekommener Putz



Überall Glasscherben...

Im Wartezimmers des Lebens

KARINA BEIGELZIMER

Es ist eine von diesen schlaflosen Nächten. Die Sirenen heulen sehr laut und ich sehe in offiziellen Chats Informationen über Raketen- und Drohnenstarts. Ich verstehe, dass ich aufstehen muss, aber ich kann es nicht. Ich bin furchtbar müde. Die letzten Monate haben mich sehr erschöpft. Ich habe versucht, das zu verstecken, aber meine Augenringe verraten es. Ich schalte auf Energiemodus. Die letzten Wochen sind voller Last, und die Nächte bringen mir keine Erholung. Russland setzt auf Zermürbungstaktik. Raketenangriffe in der Nacht – das erzeugt bei vielen von uns psychische Belastungen: Angst und Depression, Schmerzen und Schlafstörungen. Es ist, als wären wir im falschen Film oder würden gerade aus einem Horror-Albtraum erwachen. Nur leider ist es kein Albtraum, sondern schreckliche Realität. Ich versuche irgendwo noch Kraft zu tanken, aber das gelingt mir nicht immer. Meine Mutter erholt sich nach einer sehr schweren Operation. Ich kümmere mich um sie. Manchmal sitze ich verzweifelt da und weiß nicht, wie ich das alles aushalten kann.

Ich habe das Gefühl, ich befinde mich im Wartezimmer des Lebens. Jeder Tag bringt eine weitere Portion Unsicherheit mit sich, und wir sind gezwungen, in einer ständigen Alarmbereitschaft zu leben.

Aber dieses Wartezimmer des Lebens ist auch ein Ort der Prüfung. Während wir hier warten, werden wir mit den tiefsten Abgründen unserer Existenz konfrontiert. Wir müssen unsere Ängste überwinden, dabei unsere Menschlichkeit bewahren und uns den widrigsten Umständen stellen. Es ist eine Zeit, in der wir unsere inneren Ressourcen mobilisieren und uns mit dem Unvorstellbaren auseinandersetzen müssen.

Das Bemerkenswerte am Leben in Odessa während des Kriegs ist unser Optimismus. Aufgeben? Das ist keine Option! Und so nehmen wir selbst den Horror des Krieges mit Humor: Jede Woche, jeder Tag, den wir weiterleben, ist wie ein Geburtstag. Dank der Russen hat darum jeder Mensch in der Ukraine jetzt 365 Mal im Jahr Geburtstag.

Eigentlich kann man sich an den Krieg nicht gewöhnen, es geschieht aber trotzdem. Denn wenn man es nicht schafft, sich anzupassen, überlebt man das alles nicht. Ich meine auch psychisch.

Die Einwohner der Stadt versuchen ein Maß an Normalität und sogar einige alltägliche Freuden wiederzufinden. Trotz aller Einschränkungen will man, dass die Leute immer wieder einmal abschalten können, z.B. Musik hören, oder ein Ballett genießen. Konzerte und Theater kann man wieder besuchen. Auch das Opernhaus hält sein Kulturangebot aufrecht. Wenn Sirenen ertönen, wird die

Vorstellung abgebrochen. Die Zuschauer haben dann die Wahl, das Gebäude zu verlassen oder in den Kellern unter dem Theater Zuflucht zu suchen.

Auch Cafés im Stadtzentrum und am Meer sind wieder voll. Viele, die im letzten Jahr Odessa verlassen haben, sind zurückgekommen, außerdem gibt es in der Stadt 140.000 Flüchtlinge (inoffiziell etwa 300.000). Einige fragen mich: „Was, es ist Krieg und die Ukrainer gehen spazieren, oder sitzen und trinken Kaffee?“ Meine Reaktion darauf ist: „Was für eine Frage? Ihr müsstet doch froh sein, dass sich die Menschen hier noch ablenken können. Es ist ja nicht so, dass wir uns der Gefahr nicht bewusst wären, jederzeit Opfer eines Raketenangriffs werden zu können. Wir wollen aber, wenn auch nur ein winzig kleines Stück, Normalität zurück! Sonst hätte Putin erreicht, was er gerne möchte.“

Ich bin aber gegen laute Partys, die manchmal in den Strandclubs stattfinden, weil das überhaupt nicht passt. Jeden Tag sterben Soldaten und Zivilisten in unserem Land. Manchmal habe ich Angst, Facebook zu lesen – dort finde ich so viele Traueranzeigen.

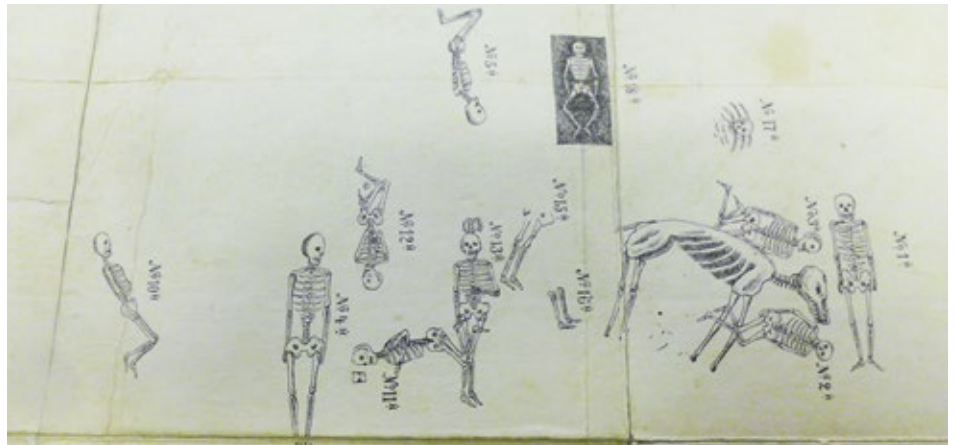
Tod und Leben, inmitten der Dunkelheit des Krieges. Jeder Moment des Glücks ist kostbar und wiegt jetzt wie ein Kilo Gold. Und wir alle sind entschlossen, unser Bestes zu geben, um die Last des Krieges zu erleichtern und den Feind zu besiegen.

Aus dem Museum

Kurgan – „Kanonenhügel“



Plan des Grabes im Kurgan aus Sarata



EVA HÖLLWARTH

Als ich 1995 mit meinem Mann und unserem jüngsten Sohn mit Kelm-Reisen an einer Fahrt über die Dörfer Bessarabiens teilnahm, sah ich zum ersten Mal bei Arzis einen Kurgan, einen sogenannten „Kanonenhügel“.

Mein Interesse wurde aber besonders geweckt, als mir mein Mann im Museum einen Plan von einem Kurgan in Sarata zeigte. Es handelt sich hierbei, wie aus dem Stempel in kyrillischer Schrift ersichtlich ist, um ein Dokument, das noch vor dem ersten Weltkrieg entstand und aus dem Museum in Sarata stammt.

Mein Mann sagte mir, dass Professor Knauer aus Sarata die Ausgrabung an diesem Grabhügel leitete. Wertvolle Informationen erhielt ich von unserem Freund, auch einem Bessaraber, über Prof. Knauer.

„Prof. Dr. M. Friedrich Knauer, geb. am 05.08.1849 in Sarata, gest. am 23.12.1917 in Tomsk/Sibirien.“

Er studierte zunächst Theologie und wandte sich später dem Studium des Sanskrit, einer altindischen Sprache der Literatur und Wissenschaft, zu.

Im Jahr 1888 wurde er an der renommierten, im Jahr 1833 gegründeten St. Wladimir-Universität in Kiew zum Professor ernannt. Damit war Dr. Knauer wohl der erste Bessarabiendeutsche, der den Titel eines Universitätsprofessors erwarb. Zu seinen Universitätsstationen zählten u. a. Jena, Tübingen und Moskau. Neben seinen zahlreichen wissenschaftlichen Arbeiten war er auch Autor eines Sanskrit-Lehrbuchs, das lange Zeit als wichtigstes Lehrmittel an den Hochschulen galt.

Im Auftrag der Universität Kiew führte er 1888 bis 1889 Ausgrabungen der Kurgane in der Umgebung von Sarata durch.



Das Dokument stammt noch von vor dem Ersten Weltkrieg aus dem Museum in Sarata



Kurgan oder „Kanonengrab“ in Sarata

Über diese Ausgrabungen schrieb er u. a. zwei Berichte in russischer Sprache.“

Da ich seit Januar d. J. nicht mehr ins Museum komme und daher mich nicht in der Bibliothek nach Berichten über Kurgane informieren kann, bin ich auf Informationen von Freunden, aus dem Internet/Wikipedia und dem Bildkalender „Bessarabien – Heimat im Bild“ – November 1986 angewiesen.

Dort fand ich folgenden Text:

„Die Steppe Süd-Bessarabiens ist durch kegelförmige Hügel gekennzeichnet, die sich auf flachen Anhöhen, aber auch in breiten Tälern befinden. Man glaubte zuerst, dass es Aufschüttungen aus Kriegzeiten seien. Diese Hügel wurden ‚Kurgane‘ oder ‚Movilen‘ von den umliegenden Völkern genannt. Unsere Vorfahren gaben ihnen den Namen ‚Kanonenhügel‘, jedoch dürfte ‚Hügelgrab‘ richtiger sein, da in jedem dieser Hügel ein oder mehrere Menschen begraben sind. Aufgrund der Gräberfunde ist von Forschern festgestellt worden, dass die Entstehung der ‚Kanonenhügel‘ bis ins Bronzezeitalter reicht: Sie stammen von einem nomadischen Reitervolk, den Kimmerern, die im 8. Jahrhundert v. Chr. von den Skythen aus ihren Wohnsitzen an der Nordküste des Schwarzen Meeres vertrieben wurden. Manche Hügelgräber dürften etwa 3000 Jahre alt sein.“

Weiter entdeckte ich im Mitteilungsblatt vom März 2013 einen sehr ausführlichen Bericht mit dem Titel „Die Kurganhügel in Bessarabien“ von Herbert Oster *16.09.1918 in Brienne. Er schrieb unter anderem, dass beim Bau des Flughafens durch die Russen der „Briener Kanonenhügel“ abgetragen worden sei und man dann auf der Sohle des Hügel einen Goldschatz fand. Dieser wurde im Archäologischen Museum in Odessa ausgestellt. Im Jahr 1992 konnte ihn eine Reisegruppe der Landsmannschaft noch bewundern.

Als mein Mann und ich 2010 das Museum in Odessa besuchten, fanden wir dort in den Vitrinen nur den Hinweis, dass die wertvollen Schätze sich in Kiew im Archäologischen Museum befinden.

Kurgan: (russisch курган, *kurgán* „Hügel, Hügelgrab“, ursprünglich aus einer Turksprache entlehnt) bezeichnet einen großen, aus Erde oder Steinen aufgeschütteten kegelförmigen Grabhügel, wie er vor allem auf dem Gebiet der ehemaligen Sowjetstaaten zu finden ist. Im Deutschen meist als „Hügelgrab“ bezeichnet, ist im romanischen Sprachraum die Bezeichnung Tumulus üblich. Solche Grabhügel wurden ab der Jungsteinzeit bis in die Antike angelegt, an einigen Orten bis ins Mittelalter. Sie finden sich häufig in der Republik Moldau, Russland, der Ukraine/

Bessarabien und der ostgeorgischen Trialeti-Kultur (mittlere Bronzezeit). Auch in Südost- und Mitteleuropa gibt es zahlreiche Kurgane. Bei uns in Baden-Württemberg sind bei der keltischen Heuneburg auch einige Grabhügel noch vorhanden und hier wurden in jüngster Vergangenheit noch bemerkenswerte Funde gemacht. Die meisten der in oder unter den Hügeln liegenden Grabkammern sind über die Jahrtausende ausgeraubt worden, aber immer noch werden bei archäologischen Ausgrabungen Aufsehen erregende Funde gemacht.

Die Kurgane der Jungsteinzeit und der Bronzezeit (ab dem 5. Jahrtausend v. Chr.) wurden von Angehörigen der so genannten Ockergrabkultur (Balkangrab-, Gru-

bengrabkultur und der Katakombengrab-Kultur) zumeist entlang von Flussläufen errichtet. Sie enthalten eine Grabkammer mit einem einzelnen männlichen Skelett, manchmal zusammen mit Skeletten einer oder mehrerer Frauen und Untergebenen, die offensichtlich zum Begräbnis geopfert wurden. Grabbeigaben sind oft Waffen, in späteren Gräbern auch geopfert Pferde und ganze Wagen. (Siehe die Zeichnung vom Kurgan in Sarata).

Die litauische Archäologin Marija Gimbutas hat ab 1956 eine Reihe dieser grabhügelbauenden Völker der späten Jungsteinzeit und der frühen Bronzezeit in Russland, der Ukraine und der Republik Moldau aufgrund gemeinsamer Merkma-

le ihrer Bestattungen als „Kurgankultur“ zusammengefasst.

Die experimentelle Archäologie hat herausgefunden, dass zum Bau eines Kurgan-Grabhügels in Steppengebieten mindestens 100 Personen einen Monat lang beschäftigt waren, ohne die übliche Auskleidung der eigentlichen Grabkammer(n) mit Holz oder Steinmaterialien. Holz für die Grabkammern wurde nachweislich oft im Winter (in den bewaldeten Winterquartieren) geschlagen und über weite Strecken zum Ort der Bestattung transportiert. Fertige Kurgane konnten eine Höhe von 20 Metern erreichen.

Den Plan vom Grab im Kurgan aus Sarata kann man wirklich als einen Schatz in unserem Museum bezeichnen.

Die weitgereiste Decke von Bernadina Ziebart

VEIT PHILIPP KRAMS

Simon Ziebart (1867–1941), ein ehemaliger Bewohner von Krasna, Akkerman, Bessarabien, Russland, lieferte die Wolle für diese Decke um 1931.

Die Decke wurde von Kreszenzia Schreibe, geb. Söhn gewebt, der Ehefrau von Gabriel Schreiber (1884–1943), ebenfalls ein ehemaliger Einwohner von Krasna. Sie wurde in Krasna als symbolisches traditionelles Babygeschenk für ihre Urenkelin Bernadina Ziebart gewebt, die 1933 in Krasna geboren wurde. Bernadinas Eltern waren Michael (1903–1990) und Anisia Ziebart (1909–1974), geb. Schreiber.

Streifen in den traditionellen Farben Rot, Schwarz, Blau und Grün wurden bei den Schwarzmeerdeutschen in den Jahren, in denen sie in Südrussland lebten, zur Herstellung solcher traditionellen Babydecken verwendet.

Die Decke war bis zur Umsiedlung 1940 in Krasna. Dann reiste sie mit Bernadina und ihrer Familie nach Österreich. Von dort kam sie in ein Umsiedlungslager in Pirna, Sachsen, Deutschland. Im Jahr 1941 begleitete sie die Familie nach Königsmoor, Westpreußen im heutigen Polen. 1944 flohen Anisia und ihre vier noch lebenden Kinder Josef, Bernadina, Antonius und Adolf

mit der Decke aus Westpreußen und ließen sich in Deutschland nieder.

Bernadina heiratete 1958 Philipp Krams in Mayen, Mayen-Koblenz, Rheinland-Pfalz, Deutschland. Im Jahr 1974 wanderte sie mit ihrem Mann und ihren Kindern Stefan Michael Krams, Isolde Ingeborg Krams und Veit Philipp Krams nach Südafrika aus. Die Decke begleitete sie. Im Jahr 2006 wanderte die Familie (und die Decke) nach Berlin,



Bernadinas Decke hat die Familie an viele Orte begleitet
Foto: www.krasna-photo-collection.de

Deutschland, aus. Dort blieb die Decke bis 2015, als Bernadina sie an ihren Sohn Veit Philipp Krams schickte, der damals in Regina, Saskatchewan, Kanada, lebte. Im Jahr 2022 schenkte er sie der Germans from Russia Heritage Society in Bismarck, North Dakota, USA, um sie zu erhalten. Der kleine reparierte Riss wurde von Dieben in Südafrika verursacht, die die Decke benutzten, um einen Familiensafe zur Eingangstür des Hauses, in dem die Familie wohnte, zu bringen.

Die Decke wurde von der Familie oft bei Picknicks verwendet. Sie hat eine Größe von 1,06 mal 2,13 Meter.

Veit Philipp Krams, Sohn von Philipp und Bernadina Krams, geb. Ziebart. Kanada
Veröffentlicht im August 2022 auf:
www.krasna-photo-collection.de/
Nachdruck mit freundlicher Genehmigung.

Neu im Archiv des

Bessarabiendeutschen Vereins:

Eine anonyme Sendung mit Zeitungsartikeln der Jahre 1940/41

OLAF SCHULZE

Ende Juni erreichte uns per Post ein Briefumschlag mit 15 ausgeschnittenen Zeitungsartikeln (einer doppelt) aus der Um- und Ansiedlungszeit. Wir möchten uns bei dem anonymen Spender bzw. der anonymen Spenderin bedanken, der oder die diese Zeitzeugnisse aus einem Nachlass hatte und dem Bessarabiendeutschen Verein mit einem freundlichen, aber nicht namentlich unterschriebenen Begleitschreiben zusandte: „... sie zur Makulatur werden zu lassen, war mir doch zu schade.“ Ein Teil lässt sich bibliographisch erschließen und stammt, soweit wir es bisher recherchieren konnten, aus den „Münchener Neuesten Nachrichten“ der Monate Juli 1940 bis September 1941.

Die Ausschnitte sind für uns durchaus von Interesse und werden in unser Archiv eingegliedert. Sie behandeln u.a. eine allgemeine Beschreibung Bessarabiens und der südlichen Dobrukscha; es sind Berichte über das „Deutsche Volkstum im Beskidenwald“, über eine Dampferfahrt „Auf der Donau heimwärts“, über die Umsiedlung der Dobrukschadeutschen, den Empfang der Bukowinadeutschen in Straubing, der Bessarabiendeutschen in Landshut, um nur einige Themen zu nennen. Natürlich sind diese Berichte in der Sprache der Zeit verfasst und Teil der „reichsdeutschen“ Propaganda über die „Heimkehr der

Volksdeutschen“ und deren Ansiedlung im eroberten Polen.

Dies zeigt exemplarisch auch folgende Überschrift: „Das bäuerliche Bollwerk im Osten / Im Dorf der Wolhyniendeutschen / Die erste Ernte im Schutz des starken Vaterlandes“; und der erste Absatz des dazugehörigen Artikels, hier zitiert, in dem das Bild der „polnischen Wirtschaft“ gegenüber der „deutschen Sauberkeit“ gezeichnet wird: „Posen, im September. Lange schon haben wir die ehemalige Grenze zwischen Deutschland und Polen hinter uns gelassen auf der Fahrt nach einem Dorf, in dem jetzt Wolhyniendeutsche angesiedelt sind. Weite herbstliche Ostlandschaft. Ab und zu ein Städtchen, das mit seinem Markt und den darauf rechtwinkligen acht Straßen so charakteristisch für die deutsche Kolonisationsarbeit ist. Noch sind die Merkmale polnischer Wirtschaft nicht völlig verschwunden, 20 Jahre Unordnung und polnischer Dreck lassen sich nicht in so kurzer Zeit beseitigen, doch haben alle diese Flecken schon wieder ein freundliches deutsches Gesicht.“



Collage der Zeitungsausschnitte

Natürlich wäre es für uns noch interessanter gewesen, wenn wir wüssten, aus wessen Nachlass diese Artikel stammen. Dennoch

bedanken wir uns für die Einsendung und dass die Artikel so einen sinnvollen Standort gefunden haben und nicht zur Makulatur wurden.

Eine Reise nach Friedenstal

der ehemaligen deutschen Kolonie und Heimat von Edwin Kelm



Maya und Claudia bereiteten einen herzlichen Empfang



Bauernmuseum in Friedenstal

NADIN KOCHUROVA
vom Museum der Stadt Arzis - 14.01.2023

Unter den heutigen Bedingungen ist der Tourismus in der Ukraine praktisch zum Erliegen gekommen. Jetzt können wir, die Bewohner der ehemaligen deutschen Kolonien, die Augen aller Touristen werden, aber nur in einem Online-Format. Wo beginnen Sie Ihre Reise durch die Weiten Bessarabiens? Sicherlich mit dem

berühmten Museum von Edwin Kelm in Friedenstal. Herr Kelm hat das Unmögliche geschafft, er hat zwei Länder, zwei Völker vereint – das ukrainische und das deutsche. Dank seiner Bemühungen lebt der deutsche Geist in den ehemaligen deutschen Kolonien, und das Herz der bessarabiendeutschen Kultur schlägt. Am Samstag, dem 14. Januar 2023, dem Tag des Basilius in der Ukraine, beschloss ich, das 1998 eröffnete Gehöft von Herrn

Kelm zu besuchen, und wurde von den Kuratorinnen des Museums – Frau Maya und Frau Claudia, zwei Einwohnerinnen des Dorfes – herzlich empfangen. Seit vielen Jahren halten sie dieses schöne Zentrum der deutschen Kultur am Leben. Beim Betreten des Innenhofs fühlt man sich in die Atmosphäre zu Beginn des letzten Jahrhunderts versetzt. Wenn man die Schwelle des Hauses überschreitet, kann man die Liste aller deutschen



Allerlei zu entdecken im Museum



Ausstellung von Haushaltsgeräten



Im Museum gibt es eine Menge zu erfahren

Kolonien in Bessarabien und das Datum ihrer Gründung sehen.

Der ehemalige Bezirk Arzis ist reich an Siedlungen mit deutschen Wurzeln: Friedenstal, Neu-Friedenstal, Alt-Arzis, Alt-Elft, Neu-Elft, Plotzk, Dennewitz, Paris, Neu-Paris, Hoffnungsfeld und andere. Tauchen Sie ein in die authentische Atmosphäre eines deutschen Hauses. Hier steht die Zeit still, die Bewohner des Hauses scheinen nur für fünf Minuten aus dem Haus gegangen zu sein und werden sich bald zu den Museumsbesuchern gesellen. Die Originalartikel, die über 100 Jahre alt sind, erfüllen ihr Herz mit Liebe und Licht. Dieses Zimmer erinnert noch an seine Bewohner, und in diesem Sessel saßen einst Herr Kelm selbst und seine Vorfahren, denn das Haus gehörte seinem Großvater. Magie, ich bin von Magie umgeben, ich war fasziniert von dem deutschen Geist, der in den Mauern des Museums schwebt.

Es gibt alte Bücher, Haushaltsgegenstände und landwirtschaftliche Geräte, für die ein eigener Raum eingerichtet wurde. Pflüge, alte Wagen, Werkzeuge für die Rebenverarbeitung und vieles mehr lassen Sie in die Zeit der deutschen Kolonisten eintauchen. Gleichzeitig erzählt Claudia die Geschichte des Dorfes und empfiehlt einen Spaziergang durch die Straßen, da die meisten Häuser der deutschen Kolonisten noch bewohnt sind. Ich danke Claudia und Maya für ihre Zeit und setze meinen Weg durch die Straßen des Dorfes fort

Jedes Haus besticht durch sein einzigartiges Mauerwerk, das die Deutschen schon immer mit Seele gebaut haben! Ich möchte gesondert auf das Gebäude der ehemaligen Schule eingehen. Stattliche Säulen schmücken noch immer das Gebäude, obwohl das Lachen der Kinder schon lange nicht mehr in diesen Mauern zu hören ist, aber die Erinnerung ist noch immer lebendig, solange wir uns erinnern! Mein Heimatarchiv wurde mit Filmmaterial aus Friedenstal bereichert. Ich werde sicherlich im Sommer wiederkommen, und die Natur



Im Weinkeller



Das alte Schulgebäude mit seinen schmucken Säulen



Eine Reise nach Friedenstal lohnt sich



Der Sessel gehörte Edwin Kelm und seinen Vorfahren



Landwirtschaftliche Geräte

wird die Rahmen mit einem Farbrausch füllen. Es gibt noch viele weitere Orte mit deutscher Geschichte, und ich werde gerne meine Eindrücke vom Be-

such eines jeden dieser Orte weitergeben, damit unsere Freunde aus Deutschland sie unbedingt besuchen wollen, sobald in der Ukraine Frieden herrscht.

Bild des Monats August 2023



IN 302052

*Liebe Leserinnen und Leser,
erkennt jemand eine Person
auf diesem Bild? Wer
kann uns Namen nennen
oder den Ort, aus dem die
Umsiedlergruppe stammt*

*Sollten Sie uns weiterhelfen
können, so bitten wir Sie herzlich,
uns über die E-Mail-Adresse
redaktion@bessarabien.de mit
Betreff „Bild des Monats“ oder
per Post an Bessarabiendeutscher
Verein e.V. zu informieren.*

*Vielen Dank für Ihr Interesse
und Ihre Unterstützung!*

*Ihr Olaf Schulze
Kurator des Heimatmuseums*

Mitte Juni konnten wir diese Pressefotografie über Ebay bei einem schottischen Händler erwerben. Sie ist auf der Rückseite von einer damals in Brüssel im deutsch besetzten Belgien tätigen Fotoagentur gestempelt und mit folgender deutschsprachiger Beschreibung versehen: „Die große Umsiedlungsaktion der Volksdeutschen aus Bessarabien in das Reich. Die Volksdeutschen aus Bessarabien begeben sich in Galatz an Bord eines Donaudampfers zur Fahrt nach Deutschland.“ Die Aufnahme wurde am 18. Oktober 1940 freigegeben, möglicherweise ist dies auch ihr Entstehungsdatum. Die Aufnahme ist fotografisch sehr gut, scharf und detailreich. Im Hintergrund erkennt man Häuser von Galatz, davor einen Reisebus, aus dem die Umsiedler steigen. Diese, Alte und Junge, gehen mit Gepäck über eine Rampe an Bord. Mehrere Begleitpersonen in Uniform und eine Krankenschwester mit einer Armbinde mit der „Lebensrune“ sind zu erkennen. Eine Begleiterin spielt Akkordeon. Aus welchem Ort mag diese Gruppe gekommen sein? Vielleicht lässt sich diese Frage mit Ihrer Hilfe klären.



IN 103069

Auch das erste **Bild des Monats Juni 2023** konnten wir inzwischen selbst aufklären. Es handelt sich ebenfalls um eine Aufnahme aus Nazareth in Palästina (heute Israel) von einer Reise einer bessarabiendeutschen Familie ins „Heilige Land“. Bei der rechts erkennbaren Kirche im Bildmittelgrund handelt es sich um die Verkündigungskirche, einen Bau, der anstatt einer älteren, zerstör-

ten Kathedrale ab 1730 über der Verkündigungsgrotte errichtet und 1877 vergrößert wurde. Das Gebäude steht heute nicht mehr. Es wurde ab 1955 durch einen Neubau ersetzt, der als der größte christliche Sakralraum im Nahen Osten gilt und 1969 geweiht wurde.

Zuflucht, eine Skulptur von Moritz Bormann

MANFRED BOLTE

2021 wurde in Berlin das ehemalige Deutschlandhaus zu dem Dokumentationszentrum „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ umgebaut und eröffnet. Vor diesem Hintergrund hat Moritz Bormann, der Bildhauer und Mitbegründer der „Kontakt-Kunst für den Öffentlichen Raum“, darüber nachgedacht, wie er mit den Mitteln der Kunst eines seiner beständigen Lebens-themen in eine künstlerisch geleitete Form umsetzen kann. „Kontakt-Kunst“ will eine kontinuierliche Einbeziehung von Öffentlichkeit in Kunstprozesse, um dadurch in einen offenen Dialog mit der Gesellschaft zu treten. Das Thema Flucht hat eine bedrückende und manchmal auch eine erdrückende Komplexität, die sich in vielen Erzählungen wiederfindet. Es ist davon auszugehen, dass für eine Übertragung in eine gegenständliche Skulptur, wie dies von Moritz Bormann gemacht wurde, sehr viel Erfahrung notwendig ist, um die höchst komplexen Themen wie Flucht, Vertreibung und Versöhnung in ein Kunstwerk zu übersetzen. Ein probierendes und erprobendes Denken, kombiniert mit einer plastischen Vorstellungskraft, ist hier sicherlich ganz elementar.

Für einen skulpturalen Künstler, der auf große Erfahrungen mit Metallen aller Art zurückblicken kann, aber auch als Bildhauer, der Großprojekte im öffentlichen Raum installiert hat, lag ein besonderer Reiz in dieser Aufgabe.

Es müssen viele Entscheidungen getroffen werden, zunächst in der Auswahl des Materials. Metall oder Stein oder eine Kombination von beidem. Vieles sprach für geschmiedeten Stahl. Sollen die Objekte in Ruhe oder in Bewegung oder für beide Zustände hergestellt werden?

Die Entscheidung zu dieser neuen Skulptur fiel auf ein Triptychon, einer dreifach gefalteten und sich überlagernden bildnerischen Darstellung, mit der Möglichkeit für unterschiedliche Perspektiven. Während des Probierens mit der Form des Triptychons hat sich etwas entwickelt, das scheinbar nach einem Schiff oder einem Boot aussieht. So entstand durch die äußere Form bereits eine Metapher. Durch Öffnen oder Schließen, Auf- oder Zuklappen des rechten und linken Flügels waren dann vollständig unterschiedliche visuelle Einblicke möglich. Drei Ebenen können so mühelos übereinander geklappt werden. Dem Betrachter kann sich auf diesem Weg die Idee eines vollständigen Chaos eröffnen. Diese Darstellung ist dem Mittelteil des Triptychons gewidmet, das dann eine weitere Metapher abbildet und zum Ausgangspunkt werden kann.

Zeitabläufe aber auch menschliches Leben wird immer in den Zeiten von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gegliedert und betrachtet. Diese drei Zeitformen begleiten die Menschen während ihres gesamten Lebens. Darüber lassen sich Geschichten, Urteile, Verhaltensweisen und alles menschliche Tun und Handeln ableiten.

Die unterschiedlichen Zeiten sind eines der konstitutiven Merkmale der Skulptur „Zuflucht“ von Moritz Bormann. In der Darstellung, die sehr figürlich gewählt ist und auch an eine Scherenschnittdarstellung erinnert, sind Menschen, Bäume, Häuser, Gärten, Bollerwagen, aber auch Kriegshandlungen und Wiederaufbau zu sehen. Dadurch, dass es nun möglich ist, die verschiedenen „Flügel“ des Triptychons oder des „Bootes“ einzeln ein- und auszuklappen, kann entweder nur die Vergangenheit oder nur die Zukunft vor dem Hintergrund einer chaotischen Gegenwart sehr klar gefasst werden.

Wenn die verlorene Heimat für immer der Sehnsuchtsort der Geflüchteten bleibt, dann findet sich diese Haltung auch in dem Triptychon wieder, wie ebenso die Möglichkeit, alle Hoffnungen auf eine Zukunft zu richten, die irgendwann selbst zur Gegenwart werden kann.

Der Philosoph Ernst Bloch hat in seinem Hauptwerk „Das Prinzip Hoffnung“ versucht, das was in der Vergangenheit „unerledigt“ geblieben ist, in ein besseres Morgen zu verlegen. Er schreibt dort: „... so entsteht in der Welt etwas, das allen in die Kindheit scheint und worin noch niemand war: Heimat.“ Er meint damit „Das Morgen im Heute, das Mögliche, das bessere Leben, die konkrete Utopie.“¹

Bemerkenswert ist, dass sich in dieser Skulptur Dimensionen beobachten lassen, die die gedankliche Bewegung nicht oder niemals zum Abschluss bringen lässt. Es kann vom Chaos ausgegangen oder wieder daraufhin zurückgeführt werden. Ebenso ergeht es der Hoffnung oder der Heimat, die gerade in Abwesenheit von dem Chaos sehr deutlich in Erscheinung treten (können).

Moritz Bormann hat mich noch auf die besondere Rolle des Kindes in seiner Skulptur hingewiesen. Das Kind ist in allen Darstellungen frei, nicht bedeckt und weist in Richtung Zukunft. Eine mögliche Interpretation könnte sein, dass ohne das Kind das Chaos nicht zu durchschauen oder zu überwinden wäre. Auch Moritz Bormann ist diese kindliche Perspektive nicht fremd. Darin zeigt sich die Konfrontation der grausam handelnden Erwachsenen zu Kriegszeiten mit ihren Wirkungen auch auf ihn.

Ebenso ist die bedachte Wahl des Titels „Zuflucht“ zu erwähnen. Zuflucht beinhaltet



Voll ausgeklappt ist die Grundform des Bootes gut zu erkennen



Überlagerte Gegenwart und Vergangenheit



Zukunft und überlagerte Gegenwart



Das vollständig eingeklappte Triptychon zeigt ein Chaos, in dem aber das Kind noch zu erkennen ist.

Fotos M. Bolte

¹ Christoph Helferich, Geschichte der Philosophie, Metzler, Stuttgart 2001, S. 444

zwar das Wort „Flucht“, das aber zunächst eine ausweglose Gegenwartserfahrung meint, die dann durch das Verlassen eines Ortes und ein „weg von hier“ gekennzeichnet ist. Das Wort „Zuflucht“ hat aber bereits ein Ziel gefunden und die „Flucht“ schon überwunden. Wie im „weg“ der „Weg“ verborgen liegt, beinhaltet auch die Zuflucht das Ende der Flucht. Dieser sprachliche Prozess, der sich ebenfalls in der zeitlichen Bewegung in die Skulptur wiederfindet, wird noch durch die manuelle Bewegung, die die Form des Triptychons vorgibt, gesteigert und macht die Besonderheit dieses Kunstwerkes aus. Es werden dadurch Blickrichtungen und unterschiedlichste Perspektiven in der Auseinandersetzung mit Flucht, Vertreibung und Ansiedlung eröffnet und angeregt, die tief in die eigene Erfahrung gehen kann. Das eingangs erwähnte Dokumentationszentrum in Berlin wäre sicher gut beraten, dieses Modell auch in Übergröße aufzustellen und zu zeigen.

Vielen Dank an Moritz Bormann, dass wir im Mitteilungsblatt seinen Umgang mit diesem biographischen und zugleich politischen Thema haben vorstellen können.

Escape Game im Museum



„Lost Roots“: Escape Spiel im Museum für russlanddeutsche Kulturgeschichte

Schon seit einiger Zeit bietet das Museum für russlanddeutsche Kulturgeschichte erstmalig ein Escape Game an. Das Spiel mit dem Titel „Lost Roots – Gefährliche Vergangenheit“ findet mitten in der Dauerausstellung statt. Dafür öffnet das Museum in den Abendstunden seine Türen erneut, exklusiv für die Spieler des Escape Games. Untermalt wird das Spiel mit ausgefeilten Sound-, Licht- und Spezialeffekten.

Im Flyer heißt es dazu: „Nur ein paar verschwommene Erinnerungen sind Al-

xander Rusch aus seiner Kindheit geblieben. Doch jetzt möchte er endlich wissen, wer er ist! Er beauftragt die Detektei Krüger & Söhne mit dem Fall.“ Die Spielerinnen und Spieler schlüpfen in die Rolle der Detektive und versuchen gemeinsam, den Fall zu lösen. Ihre Suche nach den verlorenen Wurzeln ihres Auftraggebers beginnt schon mit ihrer Ankunft auf dem Parkplatz.

Im Verlaufe des Spiels stoßen die Teilnehmerinnen auf die Themen des Museums. Dabei geht es um die Frage nach der eigenen Zugehörigkeit: Wer bin ich eigentlich und welche Rolle spielt meine Vergangenheit für mein Leben?

Buchung und weitere Informationen unter www.lostroots.de. Das Museum befindet sich in der Georgstraße 24 in Detmold.

Presseinformationen Museum für russlanddeutsche Kulturgeschichte, April 2023

Diakonie Polen: Hilfe für Ukrainer

Kinderlachen ertönt auf den Gängen der Schule für Kinder mit Beeinträchtigungen in Wrocław (Breslau). Seit über einem Jahr besuchen allerdings nicht nur polnische Kinder diese Schule, sondern auch 30 Kinder aus der Ukraine. Sie stammen aus verschiedenen Gebieten des Landes: aus Charkiw, Odessa und Mykolajiw. Ihnen allen ist gemeinsam, dass sie unter teils dramatischen Umständen aus den Kampfgebieten evakuiert werden mussten. Unter den Kindern und Jugendlichen sind auch Waisenkinder. Die Diakonie der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen sorgt dafür, dass die ukrainischen Kinder die dringend benötigte medizinische Versorgung sowie Rehabilitationsmaßnahmen erhalten. Außerdem bietet sie finanzielle Unterstützung beim Kauf von Lernmaterial.

Die Unterstützung der ukrainischen Kinder in Wrocław ist nur eines der aktuell 110 Projekte der Diakonie Polen zur Aufnahme und Integration von Flüchtlingen aus der Ukraine. In Polen haben europaweit die meisten ukrainischen Flüchtlinge (über 1.6 Mio.) Zuflucht gefunden. Die Diakonie Polen hilft den Geflüchteten mit Sprachkursen, psychologischer Beratung und Freizeitkursen für die Kinder. Viele evangelische Kirchgemeinden haben zudem Flüchtlinge aufgenommen.

An Orten, wo die Räumlichkeiten und die Anzahl der Helfer es zulassen, sollen durch die Kindertagesstätten die Mütter arbeiten gehen können, während ihre Kinder betreut werden. Es sollen sowohl ukrainische Flüchtlinge als auch polnische Mitarbeitende beschäftigt werden, darunter ausgebildete Psychologen, Anwälte und Pädagogen.

Hilfstransporte in die Ukraine

Die Diakonie Polen arbeitet schon seit längerer Zeit mit der Evangelisch-Lutherischen Gemeinde in Charkiw unter der Leitung von Bischof Pavlo Schwarz (DELKU) zusammen. Gemeinsam mit weiteren Partnern organisierte sie vier Transporte mit Hilfsgütern. Diese brachten hauptsächlich Lebensmittel, aber auch Wasch- und Desinfektionsmittel, Spielzeug für Kinder sowie Verbandstoffe und Geräte für die medizinische Rehabilitation in die Stadt. Als im vergangenen Herbst und Winter wegen des Beschusses von Elektrizitätswerken mehrfach der Strom ausfiel, lieferten sie mit einem Transport auch 4.000 Kerzen.

Karl-Heinz Ulrich / Diakonie Polen

Der Monatsspruch August 2023

Du bist mein Helfer, und unter dem Schatten deiner Flügel frohlocke ich.

Psalm 63,8

KARL-HEINZ ULRICH

So manche Eltern haben in früheren Zeiten, auch in Bessarabien, einen ihrer Söhne auf den Namen „Gotthilf“ taufen lassen. Das hatte für sie eine große Bedeutung. Sie taten das als Zeichen ihrer großen Dankbarkeit. Ihr himmlischer Vater hatte ihre Familie irgendwann aus großer Not errettet. Vielleicht war es um Leben und Tod eines Familienmitgliedes gegangen.

Jede/r von uns weiß, dass selbst für uns Christen das Leben nicht risikolos ist. Auch wenn es sich gegenüber früheren Zeiten wesentlich angenehmer und angstfreier leben lässt. Und selbst dann, wenn wir in arge Schwierigkeiten geraten, gibt es auch für uns keinen Automatismus, wenn wir Gott im Gebet um Hilfe anflehen. Wir kennen seine Gedanken über unser Leben nicht. Oft können wir nicht einmal erah-

Absender:
Bessarabiendeutscher Verein e.V.
Florianstraße 17, 70188 Stuttgart

nen, warum wir in eine solche Notlage geraten sind und was der Sinn dahinter ist.

Und selbst, wenn er uns dann hilft, muss diese Hilfe nicht immer so ausfallen, wie wir sie uns gewünscht hatten. Oft erkennen wir den tieferen Sinn seiner Hilfe erst viel später.

Kurz vor dem Ende meines Dienstes in der Ukraine wurde bei mir (in Deutschland) eine multiresistente Tuberkulose diagnostiziert. Obwohl sofort mit der Therapie begonnen wurde, konnte keiner der behandelnden Ärzte sagen, ob damit die Krankheit besiegen werden würde. Das war für mich eine sehr schwere Zeit. Trotzdem habe ich nie wirklich daran gezweifelt, dass Gott mein Helfer ist, und dass ich wieder geheilt werden würde.

Dieses Bild aus dem Psalm, dass Gott seine Flügel schützend über mir ausbreitet, war für mich damals das Sinnbild seiner Hilfe. Ob ich jedoch oft frohlockt habe, glaube ich kaum, aber allein diese Zusage hat mir geholfen.

Ich glaube, dass dieses Bild auch vielen anderen Menschen in schweren Zeiten Kraft geben und die

Angst vor dem Kommenden nehmen kann. In allen Höhen und Tiefen meiner 16-monatigen medikamentösen Chemo-Therapie habe ich mich unter Gottes Flügeln sicher und geborgen gefühlt. Es war nach der Heilung vieles in meinem Leben anders als vor der Erkrankung. Dennoch konnte ich mich am Ende glücklich preisen, dass ER mir so wunderbar geholfen hatte.

So spricht der Herr, der dich geschaffen hat, Jakob:

„Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst,

ich habe dich bei deinem Namen gerufen,

du bist mein.“

Jes. 43,1

Essingen, im Juni 2023



Unser himmlischer Vater hat einen besonderen Menschen zu sich gerufen, aber seine Spuren durchziehen unser Leben! In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem geliebten Mann, unserem herzenguten Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Schwager

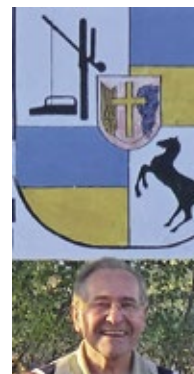
Jakob Scheid

* 25. April 1933 in Lichtental / Bessarabien

† 22. Juni 2023 in Aalen

Erna Scheid

Elke und Bernd Kümmerle mit Martin, Andrea und Jens Henrik mit Antonia und Julian
Simone Scheid-Kisse und Dr. Bernd Kisse mit Lukas und Sophia
Roland Keefer und Helga Becker-Keefer



Trauerfeier und Beisetzung fanden am 30.06.2023 in Essingen statt unter Mitwirkung der Posaunenchorë Essingen und Lauterburg und des Kirchenchores, die Jakob Scheid über viele Jahre geleitet hatte.

Mit großer Freude hatte er noch dem Gruß der Posaunenchorë zu seinem 90. Geburtstag gelauscht.

Impressum

Herausgeber: Bessarabiendeutscher Verein e.V., Florianstraße 17, 70188 Stuttgart, Bundesvorsitzende: Brigitte Bornemann, Tel. (07 11) 44 00 77-0, Fax (07 11) 44 00 77-20, E-Mail: verein@bessarabien.de; Internet: www.bessarabien.de

Redaktion: Anne Seemann, Telefon 0173 / 21 58 509 (Schriftleitung); Karl-Heinz Ulrich (Aktuelles und Kirchliches Leben)

Anschrift für Beiträge per E-Mail: redaktion@bessarabien.de, per Post an Bessarabiendeutscher Verein e.V. (Anschrift wie oben). Die Redaktion behält sich Kürzungen und Zusammenfassungen vor. Mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers, nicht die der Redaktion und des Herausgebers dar.

Preisliste für Anzeigen (auch Familienanzeigen) ist in der Geschäftsstelle des Vereins zu erhalten.

Vertrieb: Bessarabiendeutscher Verein e.V. (Anschrift wie oben), Kündigung 4 Wochen zum 31. Dezember des laufenden Jahres möglich.

Druck und Versand: QUBUS media GmbH, Beckstraße 10, 30457 Hannover

Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen. Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 42,- EUR,

Mitgliedsbeitrag (Jahr) 15,- EUR, beides zusammen 50,- EUR. Mehrpreis für Auslandsversand: Luftpost 11,- EUR

Bankverbindung: Evangelische Bank eG, IBAN: DE33 5206 0410 0000 6091 53, BIC: GENODEF1EK1

STUTTGART

Gefördert vom Kulturamt der Stadt Stuttgart